

# Posener Zeitung.

**Das Abonnement**  
auf dies mit Ausnahme der  
Sonntage täglich erscheinende  
Blatt beträgt vierteljährlich  
für die Stadt Posen 1 1/2 Thlr.,  
für ganz Preußen 1 Thlr.  
24 Sgr.  
**Bestellungen**  
nehmen alle Postanstalten des  
In- und Auslandes an.

**Inserate**  
(1/4 Sgr. für die fünfgespal-  
tene Zeile oder deren Raum;  
Reklamen verhältnismäßig  
höher) sind an die Expedi-  
tion zu richten und werden  
für die an denselben Tage er-  
scheinende Nummer nur bis  
10 Uhr Vormittags an-  
genommen.

## Amtliches.

Berlin, 22. April. Se. K. M. der Prinz-Regent haben, im Namen Sr. Majestät des Königs, Allerhöchste gerubt: Dem Direktor des Gymnasiums zu Stralund, Professor Dr. Nizza, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse mit der Schleife, so wie dem Förster Hennig zu Gehilichshaus im Kreise Stuhm, das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.  
Ihre Majestäten der König und die Königin von Sachsen sind am 19. d. nach Dresden zurückgereist.

## Telegramme der Posener Zeitung.

Wien, Sonntag, 22. April Morgens. Die heutige „Wiener Zeitung“ sagt, daß die Zeichnungen für die neue Anleihe mehr als 76 Millionen Gulden betragen. Die Vorzüge, welche die Nationalbank auf dieses Anlehen leistete, sind durch Uebernahme von Prioritäts-Grundentlastungs-Obligations aus dem aufgelösten Tilgungsfond auf 99 Mill. hermindert worden. Hierfür erhält die Bank reichliche Deckung von 120 Millionen der neuen Schuldverschreibungen, welche nach Ausfertigung der Nationalbank übergeben werden sollen und die nach dem 1. November 1861 leicht vortheilhaft realisierbar sein werden, weil, da das neue Anlehen in festen Händen ist, dasselbe erfahrungsgemäß bald über Pari steigen wird. Die Lage der Nationalbank ist daher als konsolidirt zu betrachten und deren Solvenz bald zu erwarten, wenn die allgemeinen Verhältnisse das Streben der Staatsverwaltung und der Bank unterstützen. Jedenfalls ist ein Wendepunkt in dem Stande der Landeswährung eingetreten und eine baldige Besserung derselben anzunehmen. — Die Generalversammlung der Nordbahn-Aktionäre ist zum 21. Mai einberufen worden.

London, Sonntag, 22. April Morgens. Der „Observer“ erklärt die Nachricht, daß Frankreich den Zusammenritt eines Kongresses Behufs des Arrangements der Verträge von 1815 gefordert habe, für falsch und fügt hinzu, daß die Mächte sich nur zu einer Konferenz über die sabinische Frage vereinigen würden.

Bern, Sonntag, 22. April Vormittags. Die Präsidenten der Komitè's für den Anschluß an die Schweiz in Nord-Savoyen haben an ihre schweizerisch gesinnten Mitbürger eine Proklamation gerichtet, in welcher dieselben aufgefordert werden, bei der heutigen Abstimmung sich jeder Betheiligung oder Kundgebung zu enthalten.  
(Eingegangen 23. April 8 Uhr Vorm.)

## Deutschland.

**Preußen.** (Berlin, 22. April. [Vom Hofe; Fund; Schwindler.] Heute Vormittag wohnte die Königin mit der Prinzessin Friedrich Karl, den hessischen Prinzen und den Hofstaat dem Gottesdienste in der Friedenskirche zu Potsdam bei; der Hof- und Domprediger Smetlage verweilte beim Könige im Schlosse Sanssouci. Mittags empfing die Königin den Besuch der Frau Prinzessin von Preußen und des Prinzen Albrecht; auch der Prinz-Regent wollte gleichzeitig der Königin seinen Besuch machen, blieb jedoch hier zurück, weil er mit dem Minister v. Schleinitz und später auch mit dem Fürsten von Hohenzollern konferirte und außerdem einige Regierungsgeschäfte erledigt werden mußten. Der Prinz Albrecht verabschiedete sich bei der Königin, da er morgen früh sich nach seiner Villa Albrechtsberg begeben und von dort erst Anfangs Mai, wo die Regimentsbesichtigungen beginnen, hierher zurückkehren will. Als die Prinzessin von Preußen und der Prinz Albrecht Schloß Sanssouci verlassen hatten, machten die Majestäten ihre gewöhnliche Spazierfahrt nach Charlottenhof und trafen erst nach einem dreistündigem Aufenthalt im Freien wieder im Schlosse ein. Das Diner nahm die Königin mit einigen geladenen Gästen, dem Präsidenten a. D. Kleist, General v. Neumann, dem Grafen Keller u. ein. Die Prinzessin von Preußen, der Prinz und die Prinzessin Friedrich Wilhelm, Prinz Albrecht Sohn und die Prinzessin Alexandrine hörten heute Vormittag die Predigt in der Matthäikirche, die Prinzen Karl, Albrecht, Friedrich, Georg, Albert, die Frau Fürstin von Liegnitz besuchten den Dom. Die Familienafel fand im Palais des Prinzen Friedrich Wilhelm statt. — Von der Kaiserin Mutter von Rußland ist die Nachricht hier eingegangen, daß sie in den nächsten Tagen Nizza verlassen und sich zunächst nach Stuttgart begeben werde, wo sie ihrer Tochter, der Kronprinzessin einen mehrwöchentlichen Besuch machen will. Von Stuttgart kommt die hohe Frau nach Schloß Sanssouci, und gedenkt erst Anfangs August die Rückreise über Königsberg nach Petersburg anzutreten. Vermuthet wird, daß der Kaiser Alexander während der Anwesenheit seiner Mutter nach Berlin kommen und sie zurückgeleiten werde. Der Prinz und die Prinzessin Friedrich Wilhelm werden sich, sobald nur erst einigermaßen günstiges Wetter eingetreten ist, nach Potsdam begeben und dort im Neuen Palais ihre Sommerresidenz nehmen. Die hohen Herrschaften wollen besonders aus dem Grunde die Uebersiedelung befehlen, weil der Frau Prinzessin Bewegung zur Pflicht gemacht ist, und die Puppenmädchen im Spiergarten, obgleich sie dieselben Vormittags macht, sie doch deshalb geniren, weil sich dort immer noch zu

viele Spaziergänger einfinden. — Der Prinz und die Prinzessin Karl beabsichtigen, ihrer Tochter, der Prinzessin Luise, Landgräfin von Hessen-Philippsthal, in Sydees einen Besuch zu machen und dann auf einige Zeit nach Italien zu gehen, wenn es nämlich die dortigen Verhältnisse gestatten. Zuvor wollen die hohen Personen die Kurorte Karlsbad und Aachen besuchen. — Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, welcher seine Gemahlin am 19. d. M. von hier nach Schwerin zurückgeleitet, ist heute früh von dort wieder hier eingetroffen, hat sich aber sofort nach Altenburg weiterbegeben, wo er zur Schnepfenagd eingeladen ist und einige Tage verweilen wird. — Man erzählt sich in der Stadt, daß in dem Gebäude des Hausministeriums, welches bekanntlich früher im Besitz der Familie Reimer war, in einem hohlen Pfeiler ein werthvoller Schatz aufgefunden worden sein soll. Etwas Zuverlässiges habe ich darüber noch nicht gehört, doch ist immer schon die Rede davon gewesen, daß in diesem Hause im siebenjährigen Kriege versteckt worden sein sollen. — Zu meiner Notiz, betr. den 700,000 Thlr. Schwindel in London, bemerke ich noch nachträglich, daß diese Ankündigung von zwei Persönlichkeiten ausgegangen ist, welche „Berliner Kinder“ sind und wegen hier schon verübter Schwindeleien bereits vor einigen Jahren das Weite gesucht haben. Beide waren hier Wechsel-Kommissionäre, und verstanden es meisterhaft, namentlich Militärs um unbedeutende Summen zu bringen. Das eine Zeilang hier eingestellte Geschäft soll also wieder in London fortgesetzt werden.

7 Berlin, 22. April. [Die Lage in der Türkei; Verhältnisse in Neapel.] Gestern aus Konstantinopel eingetroffene halboffizielle Berichte bestätigen vollständig die Angaben des letzten Numé aus dieser Hauptstadt. Es herrscht daselbst in allen Kreisen der Bevölkerung eine so große Aufregung und Spannung, wie sie sich nur in dem Gemüth eines Muselmannes bemerkbar zu machen im Stande ist. Man blickt zu gleicher Zeit mit großer Besorgniß auf das Schwarze Meer, auf die Küste von Stutari bis Trapezunt, auf die Donaufürstenthümer, auf Serbien und auf die ganze christliche Einwohnerchaft, die sich gegenwärtig zu der der Moslemeu wie 11 zu 7 verhält, also bei einem festen Zusammenhalten der Herrschaft des Halbmonds in Europa leicht ein Ende machen könnte, besonders wenn man den schwer gedrückten Christen in den unmittelbaren Besitzungen, in Rumelien, Bulgarien, Macedonien u. s. w., von Seiten der Großmächte nur die Rechte verschafft, welche die Bewohner der Schutzstaaten besitzen, die fast nur noch nominal türkische Provinzen sind. Serbien scheint seine alte Rolle, sich an die Spitze der Unzufriedenen zu stellen und nach alle christlichen Stämme in das gleiche Interesse, die Abstützung des türkischen Joches, zu ziehen, wieder aufzunehmen. Es beginnt mit Verhandlungen durch Deputationen, die früher oder später durch die Waffen zur Entscheidung gebracht werden dürften. Warum sollten nicht die Mächte in Europa, nach den Grundfäden der modernen Politik, auch den christlichen Volksstämmen, die sich unter dem Druck des Joches befinden, ebenso wie den Bewohnern der italienischen Herzogthümer, die unter keinem unchristlichen Joch schmachteten, das Recht zugestehen, ihr Schicksal zu ändern! In diesem Sinne, ja fast mit denselben Worten, drückt sich jener neuere Bericht aus Konstantinopel aus, und jeder Unbefangene muß ihm recht geben. Fürst Michael Dorenowitsch, der in die Fußstapfen seines erblindeten greifen Vaters tritt (so sagt der Bericht hinzu), würde gern in den christlichen Provinzen der Pforte die Rolle eines Victor Emanuel spielen, wenn Frankreich und England ihm, wie diesem Könige, unmittelbar und mittelbar ihren Schutz angeheben ließen, oder wenn der Kaiser von Rußland eben so offen und entschieden seinen Beistand zusagte, wie es von seinen Vorgängern, welche entschiedene Feinde aller Revolutionen waren, zu verschiedenen Zeiten im Geheimen gethan ist, wenn von Unternehmern gegen die Pforte die Rede war. Von dieser Bereitwilligkeit, an den Intrigen gegen die Türken Theil zu nehmen, und aus den Hoffnungen, die dadurch bei den unzufriedenen Bewohnern der Schutzstaaten für die Befreiung erregt wurden, schreibt sich der Einfluß her, den ein Jahrhundert hindurch die Selbstherrlicher Rußlands auf Serbien, wie auf die Moldau und Wallachei übten. Das Ansehen ihrer Agenten und Residenten war oft größer, als das der Woiwoden und Hospodare. Der jetzige russische Generalkonsul Oberst Milachewitsch ist meist auf dem Wege zwischen Petersburg und Belgrad und es ist ihm deshalb in der Person des Kolleg. Rathes Sokoloff ein Stellvertreter gegeben, der ein gewandter aber dabei ein sehr ruhiger Geschäftsmann ist u. s. w. — Dieser Tage äugerte hier ein fremder Diplomat sich über die Zustände in Neapel. Er gab zu, daß oft unpassende Maßregeln getroffen, daß aber auch die zweckmäßigen oft entweder vom Parteistandpunkte oder aus Unbekanntheit mit den wahren Verhältnissen bitter getadelt würden, und setzte hinzu, daß bei einem andern Verhalten und bei großer Nachgiebigkeit König Franz II. den vertriebenen italienischen Herzögen im Auslande Gesellschaft leisten würde. Daß der Graf von Spracuz verücht habe, durch Rath und Verwendung auf seinen Neffen zu Gunsten eines Anschlusses an Sardinien (?) einzuwirken, wäre eine Nachricht, die unmöglich aus Neapel kommen könne, da man dort es sehr wohl weiß, daß sich der Graf schon darum nicht in diese Angelegenheit mischen würde, weil man ihn, als Schwager des Prinzen v. Savoyen-Carignan, für einen parteiischen Rathgeber halten müßte; er lebt seit 23 Jahren in glücklicher, wenn auch kinderloser Ehe mit der dem sardinischen Königshause angehörenden Prinzessin Marie von Savoyen.

— [Zur Armeereorganisation.] Ein Wahlmann „im Namen Vieler“ befürwortet in der „Pr. Z.“ auch die Einführung des Avancements von Unteroffizieren zu Offizieren, wie es gegenwärtig in Frankreich besteht. Die „Pr. Z.“ findet sich dabei an bevorzugter Stelle zu folgenden Bemerkungen sich veranlaßt: Schon mehrfach sind von anderer Seite ähnliche Vorschläge gemacht worden. Dieselben beruhen jedoch auf gänzlicher Verkennung der Zustände unseres Heeres und der Organisation und Stellung unseres Offizierkorps, wie dieselben sich auf historischem Wege entwickelt haben. Einrichtungen, die in einem andern Lande, auf ganz verschiedenen Voraussetzungen und militärischen, wie sozialen Verhältnissen begründet, sich als wirksam und nützlich erweisen, würden, zu diese Vorbedingungen fehlen, nur das entgegengesetzte Resultat erzeugen können. Wollte man in einer Armee mit so kurzer Dienstpflicht, wie die preussische, die korporative Organisation des Offizierkorps, welche der hauptsächlichste, weil permanente Träger des militärischen Geistes ist, durch eine Einschlebung heterogener Bestandtheile auflösen und brechen, so könnte dies nur befallenswerthe Folgen nach sich ziehen. So weit das Avancement der Unteroffiziere mit den leitenden Grundfäden dieser korporativen Organisation vereinbar ist, findet es schon jetzt statt. Verdiente Unteroffiziere können im Frieden, falls sie die wissenschaftlichen Bedingungen erfüllen, und die Wahl des Offizierkorps auf sie fällt, zu Offizieren avanciren. Im Kriege, wo allein die vor dem Feinde bestan-

dene Prüfung gilt, wird natürlich von den wissenschaftlichen Bedingungen Abstand genommen. Wollte man aber das französische oder österreichische System bei uns einführen, so müßte man zuerst den Offizierverband, wie er bei uns besteht und aus den militärischen Traditionen Preußens sich heraus entwickelt hat, auflösen. Sonst würde ein solches Zugeständniß sich niemals praktisch verwirklichen lassen, sondern nur ein todter Buchstabe bleiben. Wer dies will und ohne andere Hintergedanken, ist zum mindesten in einem völligen Irrthum über die Lebensbedingungen unseres militärischen Organismus gefangen, mag dieser Irrthum auch ein wohlmeinender sein. Den Unteroffizieren selbst würde man übrigens mit einer solchen Neuerung ein mehr als zweifelhaftes Geschenk machen und gerade die tüchtigsten und verständigsten unter ihnen würden eine Beförderung zurückweisen, die sie gesellschaftlich und, da sie nur auf ihre Gage angewiesen wären, auch ökonomisch in eine höchst mißliche, kaum haltbare Lage versetzen müßte.

— [Ernennung.] Für die General-Superintendentur der Provinz Preußen ist die Ernennung des Professors der Theologie zu Halle, Dr. Moll, erfolgt.

— [Die preussische Gesandtschaft für Persien.] Nach hier eingetroffenen Privatbriefen ist die k. preussische Gesandtschaft für Persien nunmehr in Tiflis eingetroffen. Am Abend des 13. März schiffte sie sich in Trapezunt ein. Das Schiff des Prinzen Marutof, das dieselbe mit den üblichen Seemannsbesätzen empfang, wurde bei der Abfahrt mit bengalischem Feuer erleuchtet. Die Stadt war bei Tage mit den Flaggen sämtlicher Konsulate festlich geschmückt. Am nächsten Morgen 5 Uhr wurde bei Batum gelandet und wurden dem russischen Konsul, so wie dem türkischen Gouverneur Haledin Pascha daselbst Besuche abgestattet. In der Nacht legte man auf einem kleinen russischen Schiffe die Fahrt nach Poti weiter fort. Am 16. ging man auf dem bedeutend angeschwollenen Rian stromaufwärts und landete am Abend bei Merom. Auf kleinen offenen hölzernen Kibitzen fuhr man nun über Berg und Thal, durch halbgefrorene Sümpfe und brüdenlose Flüsse, durch Eis und Schnee von Station zu Station, und nur mit Mühe und Noth und nach langem Warten gelang es, frische Pferde zur Weiterreise zu erhalten. Des Nachts wurde auf harten Pritschen oder auf bloßer Erde in den jedes Komforts entbehrenden Posthäusern bivouacirt. Erst am vierten Tage Mittags trafen die Ordres aus Tiflis zur Stellung bequemer Wagen und Pferde ein und wurde nun die Tour in einer Art von Kaleschwagen fortgesetzt, während die Kibitzen nur noch zum Transport des Gepäcks dienten. Kaum 21 russische Werst, etwas über 3 deutsche Meilen, von Tiflis entfernt, wurde der Schneefall so bedeutend, daß die 6 Pferde mit dem Wagen in tiefem Morast und Schnee stecken blieben und erst durch einen Kofaken von der nächsten Station frische Pferde geholt werden mußten. Am fünften Tage gegen 12 Uhr Mittags wurde Tiflis erreicht. Am 25. war die Gesandtschaft bei dem Fürsten-Statthalter des Kaukasus, Marschall Variatinsky, zur Tafel geladen und wohnte demnächst in dessen Loge im Theater einem Konzert bei.

Düsseldorf, 19. April. [Das 37. Niederrheinische Musikfest] findet bekanntlich in diesem Jahre zu Pfingsten, 27., 28. und 29. Mai, hier selbst unter Leitung des Kapellmeisters Ferdinand Hiller aus Köln statt, und sind bereits vom Komitè des Festes Einladungen an die verschiedenen auswärtigen Gesangsvereine und Musikfreunde u. versandt. Am ersten Pfingsttage kommt die „Sinfonie“ von R. Schumann und das Oratorium „Samson“ von Händel zur Ausführung; das Programm des zweiten Tages lautet: Ouverture (welche, ist wohl noch nicht bestimmt worden), sodann „Ver Sacrum“, Kantate von Hiller, ausgewählte Scenen aus Gluck's „Iphigenia in Tauris“, und A-dur-Sinfonie von Beethoven. Am dritten Tage findet Künstlerkonzert statt, die Einzelvorträge werden erst später mitgetheilt; die Soli wurden von Frau Jenny Bürde-Rey aus Dresden, Sopran, Fr. Francisca Schreck aus Bonn, Alt, Herrn Schnorr von Karolsfeld aus Karlsruhe, Tenor, Herrn Julius Stockhausen aus Paris, Bass, übernommen.

Düsseldorf, 20. April. [Gewitter.] Gestern Mittag gegen 12 Uhr hatten wir hier, nachdem fast den ganzen Vormittag ein heftiger kalter Nordwind geweht, Hagel- und Schneewetter, von Regen gefolgt und von wiederholtem Blitz und Donner begleitet. Während des Hagels und des ziemlich starken Schneegestöbers sank der Thermometer bis auf 1° über Null. (N. V. Z.)

Erfurt, 21. April. [Neue Gewehrfabrik.] Da die Gewehrfabrik zu Sommerda im Falle eines Krieges dem Feinde sofort wehlos in die Hände fallen könnte, so hat die Regierung in Erfurt einen Theil des sogenannten Rainzer Hofes, hart an dem Petersberge und zwar innerhalb der Stadtumwallung, angekauft, um eine neue Gewehrfabrik anzulegen, wofür die Grundbauten gegenwärtig in vollem Zuge sind. Bisher hat auch die Rücksicht auf die seit Kurzem hier errichtete Kriegsschule (zu welcher, namentlich bei der Aussicht auf eine abgekürzte Lernzeit zur Erlangung der Epauletten, für den nächsten Kursus bereits die volle Zahl der Schüler angemeldet sein soll) bestimmend mitgewirkt. (M. Z.)

Gleiwitz, 21. April. [Der Grenzverkehr mit Rußland.] Die russische Regierung hat auf die Benachrichtigung von der Unterdrückung der Kinderpest in Schlesien angeordnet, daß die bestehenden Beschränkungen des Handels und Verkehrs an der polnischen Landesgrenze nur noch auf das Hornvieh, Schafe, Schwarznach, Viehprodukte jeder Art, trockenes Futter, Dünger und gebrauchtes Stallzeug, welche aus dem Kreise Ost-Gleiwitz, als demjenigen, in welchem die genannte Seuche zuletzt bekämpft worden ist

stammen, in Anwendung kommen sollen. Die Einfuhr des aus anderen Kreisen Schlesiens und aus entfernteren preussischen Provinzen kommenden Horn- und andern Viehes, so wie der obenerwähnten Produkte und Gegenstände nach dem Königreich Polen ist dagegen wieder erlaubt, jedoch unter dem Vorbehalte, daß der Transport derselben durch den Kreis Ost-Gleiwitz nicht anders, als auf der Eisenbahn erfolgen, und von den Interessenten der polnischen Zollkammer Zeugnisse vorgelegt werden müssen, welche von der betreffenden preussischen Behörde ausgestellt sind, und aus denen hervorgeht, daß das zur Einfuhr bestimmte Vieh u. und Produkte nicht aus dem Kreise Ost-Gleiwitz stammen. (Br. 3.)

**Koblenz, 20. April.** [Geschäftverhandlung.] An den hiesigen Moseltrahnen werden gegenwärtig in einer der größten Moseltrahnen schwere Positionsgeschütze und Mörser der verschiedensten Gattungen nebst andern Artillerie Utensilien von manchlei Art einzeln, die, unserer Zeitung zufolge, die Mosel hinauf expedirt werden.

**Meiße, 21. April.** [Professablegung im Kloster der Barmherzigen Schwestern.] Am 17. d. Morgens füllten sich die Räume der hiesigen Kreuzkirche mit einer zahlreichen Menge Angehöriger und Theilnehmender. Zwölf Schwestern legten in die Hände des fürstbischöflichen Kommissarius, Erzpriester Neumann, die Gelübde ab. Nach dem „Veni creator spiritus“ und einer Rede des Regens Gottschlich wurde ein Hochamt mit Assistenz vom Erzpriester Neumann geleitet. Nach dem Offertorium belehrte der Celebrirte die auf den Stufen des Altars Knieenden noch einmal über die schweren Pflichten, die sie übernehmen wollten. Nach dem „Agnus Dei“ legten Alle das Gelübde ab und eine Abschrift desselben auf dem Altar nieder. Der fürstbischöfliche Kommissarius schmückte die mit jungfräulichem Kranze Geziernten mit dem Kränze, dem Zeichen ihrer Verlobung mit dem Heiland. Hier auf erhielten sie die Medaille mit dem Bilde des Ordenspatrons, des h. Karl Borromäus, als Denkzeichen der Aufnahme in seine Kongregation. Hierauf empfingen sie die Kommunion, und der fürstbischöfliche Kommissarius übergab sie der Fürsorge der ehrwürdigen Mutter und der Liebe ihrer Mitschwester. Das „Te Deum“ schloß die Feierlichkeit, nach der die einzelnen Schwestern, vor der General-Oberin knieend, ihren unbedingten Gehorsam unter die Geleise des Ordens bekundeten. So wurde die Zahl der Profeschwestern auf mehr als fünfzig vermehrt. Gegen neunzig Novizen bereiten sich in den verschiedenen Anstalten, die dem Meißner Mutterhause untergeben sind, zur Aufnahme in den Orden vor. Sieben Schwestern sind bereits in ihrem schönen Beruf, der leidenden Menschheit zu dienen, Opfer ihrer Pflichttreue geworden.

**Oestreich, Wien, 20. April.** [Stellung zu Preußen.] Man spricht hier von Verhandlungen, welche durch die Vermittelung des Großherzogs von Mecklenburg und des Königs von Sachsen zwischen Oestreich und Preußen eingeleitet werden und den Zweck haben sollen, eine Verständigung über die zunächst zu ergreifenden Maßregeln in den deutschen Bundesangelegenheiten herbeizuführen. Daß eine solche Verständigung, eine patriotische Leistung und Aufgeben aller kleinlichen Bedenken und kleinlichen Interessen gegenüber den drohenden Ereignissen dringend notwendig ist, das wird Niemand bestreiten, eine andere Frage ist es aber, ob die zu diesem Ende eingeleiteten Verhandlungen von einem den deutschen Interessen entsprechenden Erfolg begleitet sein werden. In denjenigen Kreisen, in welchen man über die Intentionen der diesseitigen Regierung unterrichtet sein kann, bezweifelt man es sehr, daß sich die Letztere zu irgend welchen Konzessionen herbeilassen wird. Ohne solche Konzessionen aber ist eine Verständigung nicht denkbar. (W. 3.)

[Justizpflege.] Eine sehr bemerkenswerthe Anordnung erfahren wir durch einen vom 2. März d. S. datirten Erlaß des Justizministeriums. Derselbe lautet: „Seine k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 28. Februar 1860 den obersten Gerichtshof allergnädigst zu ermächtigen geruht, in allen, aus was immer für einem Anlasse zu seiner Kenntniß gelangenden Straffällen, in welchen er annimmt, daß einem Beschuldigten oder Beurtheilten durch ein offenbar gesetzwidriges Verfahren oder Erkenntniß Unrecht zugefügt wurde, von Amtswegen und auch dann, wenn dagegen eine Berufung geleglich nicht zulässig ist, die entsprechende Verfügung zu treffen. Demzufolge werden die k. k. Oberlandesgerichte in Gemäßheit dieser Allerhöchsten Entschliebung angewiesen, alle Fälle dieser Art, in welchen sie nicht schon in ihrem eigenen Wirkungskreise berechtigt sind, die erforderliche Vorkehrung zu treffen, mit ihrem Gutachten dem k. k. obersten Gerichtshofe vorzulegen.“

**Wien, 21. April.** [Tagesbericht.] Die Gesamtsumme der Zeichnungen für die Anleihe übersteigt 75 Millionen. — Die heutige „Donauzeitung“ geißelt den Eifer der Schweiz für Verträge im Gegensatz zu ihrem Verhalten in der Neuenburger Angelegenheit. — In Folge Allerhöchster Entschliebung ist statt der bisherigen 12 Geniebataillons die Aufstellung von 2 Genieregimentern genehmigt worden, von denen das 1. den Stab in Krems, das 2. in Verona haben wird. — Die Einlösungssfrist für die auf Konventionsmünze lautenden Banknoten zu ein, zwei, fünf, zehn, fünfzig, hundert und tausend Gulden ist bis Ende September verlängert worden. — Der Mangel an Scheidemünze macht sich auch hier schon fühlbar. Am verfloffenen Dienstag wurde z. B. in einer stark frequentirten Großtrafik einem Herrn, welcher zwei Briefmarkten kaufen wollte, eine Guldenbanknote nicht mehr gewechselt und bedeutet, daß er sich um Kleingeld umsehen möge. — Die Theiß hat das Niveau von 1855 längst überschritten; einzelne Dämme sind angerissen und bedenklich verlegt; jener, welcher von Tisza-Beo nach Ros führt, ist von den Wogen weggeschwemmt. Die angestauten Gewässer stürzen sich über den Körusfluß, die Pusztas So und Sorba gegen M. Tur, ihr altes Bett aufsuchend, und bei der Kuczorer Sarda wird es derselben Anstrengungen bedürfen, wie im Jahre 1855, wenn nicht die halbe Bemerkung von M. Tur unter Wasser kommen soll. — In Fiume fand am 11. d. um 7 Uhr Vormittags eine heftige, von unterirdischem Geräusche begleitete Erderschütterung statt.

**Pesth, 18. April.** [Die ungarische Akademie; Ungarn und Kroatien.] Die Temeswarer Handelskammer hatte den Beschluß gefaßt, für den Bau des ungarischen Akademiepalastes 300 Gulden zu spenden. Das Finanzministerium in Wien hat die dazu nöthige Erlaubniß nicht ertheilt. — Die bei der neulichen Delegationenvorstellung erzielte Einnahme, zu Gunsten der Kroaten,

wird von einer eigenen Deputation nach Agram gebracht; dieselbe besteht aus den Grafen Karolyi, Keglevics und Festetics und Baron Fr. Podmaniczky. Nebenbei wird natürlich die Deputation auch den Zweck erfüllen, daß sie seit Kurzem so lebhaft gewordenen Beziehungen zwischen Ungarn und Kroatien noch enger kiten wird. Das ist wohl nicht der geringste Gewinn der großartigen Wohlthätigkeitsdemonstrationen vom 3. April, deren materielles Reinertrag sich auf die relativ sehr bedeutende Summe von 6000 Fl. beläuft. (R. 3.)

**Bayern, München, 20. April.** [Befestigtes Lager; Friedenskaserne zu Ulm.] Der „Südd. Ztg.“ zufolge wird nicht nur die Anlage von Befestigungen am Bodensee und im Schwarzwald, sondern auch die Herstellung eines befestigten Lagers zwischen Ulm und Ingolstadt als bevorstehend (?) besprochen. — Nach dem „R. G.“ haben die Pläne zu einer von Bayern zu erbauenden Friedenskaserne in der Bundesfestung Ulm die königliche Genehmigung erhalten und die Arbeiten, deren Kosten auf 607,659 Fl. veranschlagt sind, werden am kommenden 7. Mai in Afford gegeben.

**Hannover, 20. April.** [Beschwerde Dsnabrücks; Küstenbefestigung.] Dsnabrück hat so eben eine erneuerte Beschwerde über die der Stadt aufgedrungenen königliche Polizeiverwaltung an die Stände gerichtet. In jeder Zeile erkennt man Stübe als den Verfasser. „Schon an sich“, heißt es in der umfangreichen Schrift, „ist die Begründung der Polizeibehörden in den Städten ein böses Zeugniß für den Zustand des Landes. Die Regierung erklärt dadurch, daß sie den verfassungsmäßigen Behörden der bedeutendsten, in vielen Beziehungen durchaus maßgebenden Gemeinden mißtraut und nicht im Stande ist, die Gründe des Mißtrauens zu heben. Es ist nothwendige Folge, daß nun auch auf der andern Seite das Mißtrauen gestärkt wird. Jede Regierung aber, die mit Mißtrauen kämpft, ist nothwendig eine schwache. Und in dieser Stimmung geht das Land Gefahren entgegen, welche wir nicht zu entwickeln brauchen, da so viele Maßregeln zeigen, daß man solche anerkennt. Wir wollen diese Gedanken, die jedes vaterlandsliebende Herz bedrängen, nicht weiter verfolgen; nur zu sehr aber rechtfertigt sich durch die Erfahrung die Wiederholung unserer Bitte.“ Dieser früheren Bitte, welche die Befestigung der ganzen Einrichtung begehrt, fügt die neueste Beschwerde das Gesuch hinzu: „Stände wollen dahin wirken: 1) daß die königl. Regierung sich keine Disposition über die städtischen Einkünfte beilege, und 2) daß dieselbe nicht über unsere Rechte entscheide, ohne uns zu hören.“ Wir vertrauen“, schließt die Eingabe, „diese Sache der Weisheit und der Gerechtigkeitsliebe der hohen allgemeinen Ständeversammlung an. Es ist durch dieses Polizeiwesen dem Grundcharakter unserer Landesverfassung eine Wunde geschlagen, die nicht aufhören wird zu bluten. Möge es der Weisheit der Stände gelingen, sie zu heilen.“ — Generalmajor Dammert und Hauptmann Meyer, beide vom Ingenieurkorps, sind nach Venedig abgegangen, um sich mit den dortigen Küstenbefestigungen bekannt zu machen. Die vielfache Aehnlichkeit zwischen den hiesigen und dortigen Uferbildungen soll diese Reise empfehlenswerth gemacht haben. (Pr. 3.)

[Kammervershandlungen.] Die Erste Kammer hat gestern den Antrag des Finanzausschusses, betreffend die ohne ständische Genehmigung angekauften Steinkohlen-Bergwerke, angenommen. Danach werden also die näher bezeichneten Summen vom Etat gestrichen. In der zweiten Kammer tadelt gestern die Linke den Erlaß eines Gemeinde-Fortsetzungsgesetzes, wodurch die Waldungen der Bauern der Beaufsichtigung durch Staatsbeamte unterstellt werden. Redeker konstatarie, daß dieser Eingriff in das Eigenthum im Kalembergischen die größte Erbitterung erreicht habe. Der Bauer, meinte er, sei gewiß sehr konservativ, aber man könne ihm auch zu viel bieten. — Heute verhandelte die Zweite Kammer in erster Berathung über den Gesetzentwurf, wodurch dem Domkapitel zu Dsnabrück das Recht eingeräumt werden soll, einen Deputirten in die Zweite Kammer zu entsenden. Obwohl man sich kaum eines Falles erinnert, wo eine ganze Vorlage ohne vorherige kommissarische Prüfung angenommen wäre, so wagte es gleichwohl Minister v. Borries, der Kammer den Vorschlag zu machen, von einem solchen Brauche bei dieser wichtigen, eine Verfassungsänderung enthaltenden Vorlage abzugehen. Diesem widersetzte sich die Linke jedoch mit der größten Entschiedenheit; wobei denn die auffallende Begünstigung des Katholizismus in unserm vorherrschend protestantischen Lande mehrfach zur Sprache gebracht wurde. v. Bennigsen fand es auffallend, daß gerade die Regierung es mit einer Aenderung ihres Verfassungswerkes so leicht nehme; da sie doch vielmehr darauf halten sollte, daß hierbei auf das Formlichste verfahren werde, weil andernfalls das im Lande verhaßte Oltroyirungswert von 1855, welches die Regierung nur mit Beihilfe des seine Befugnisse hierbei überschreitenden Bundestags zu Stande gebracht habe, noch mehr gefährdet sei, als es ohnedies der Fall. Einen andern Standpunkt freilich nehmen die Linke der Kammer und das Land ein, welche den hoffentlich nahen Tag segnen würden, der eine radikale Aenderung der ganzen Verfassung herbeiführe. Nachdem v. Bennigsen darauf noch die Schwierigkeiten der Vorlage näher dargelegt, ward von der Kammer gegen die Stimmen des Ministers und seiner Getreuen die kommissarische Prüfung beschlossen.

**Sachsen, Dresden, 21. April.** [Oestreichs Stellung zur savyrischen Frage.] Die im telegraphischen Auszuge (Nr. 94) bereits bekannt gewordene Korrespondenz des „Dr. Journ.“ sagt, indem einer früheren Mittheilung widerspricht, nach welcher sich Oestreich in der Savoyerfrage den Erklärungen Rußlands angeschlossen haben soll: „Nun braucht es aber kaum bemerkt zu werden, daß die Beziehungen beider Mächte dermalen keineswegs so vertraulicher Art sind, um eine Verständigung über ein gemeinsames Auftreten voraussetzen zu lassen. Das hiesige Kabinet hat wohl überhaupt jederzeit eine nicht zu verkennende Selbstständigkeit in allen seinen Entschlüssen behauptet; was aber insbesondere die italienischen Angelegenheiten und die damit in Verbindung stehenden Konsequenzen betrifft, so weichen seine Auffassungen der Dinge grundsätzlich von denen aller übrigen Großmächte ab. So lange eine Uebereinstimmung der Ansichten zwischen den Mächten nicht hergestellt ist, läßt sich auch gar nicht erwarten, daß Oestreich in Betreff eines einzelnen, hierauf Bezug habenden Punktes sich den Erklärungen eines andern Kabinetts anschließen sollte. . . . Nie hat Oestreich aufgehört und konnte nicht aufhören, sich des Rechts zu

bedienen, auf der getreuen Ausführung jener Bestimmungen der jüngsten Verträge zu bestehen, welche die in Italien vorgenommenen territorialen Veränderungen verbieten. Es ist das neuerdings durch einen feierlichen Protest gegen die piemontesischen Annexionen geschehen, welche die Vergrößerung Frankreichs an seiner Westgrenze zur unmittelbaren Folge gehabt haben. In dem Widerspruch gegen das Eine ist der gegen das Andere bereits mit enthalten. Obgleich die erstere Rechtsverletzung mit Gleichgültigkeit, von manchen Seiten sogar mit Beifall hingenommen worden ist, hat Oestreich doch nicht unterlassen, die französische Regierung darauf aufmerksam zu machen, daß es ganz besonders diese Erwerbungen Frankreichs sind, welche den öffentlichen Geist in Europa ganz allgemein in Unruhe versetzt und weiteren Besorgnissen Raum gegeben haben. Was Oestreich betrifft, so muß es darin eine beklagenswerthe Wirkung vorangegangener Ursachen erblicken, worauf es zu rechter Zeit und wiederholt, wie wohl vergeblich, aufmerksam gemacht hat. — Das „Dresd. Journ.“ spricht sich übrigens offen gegen eine Unterstützung der Schweiz durch Deutschland aus.

**Württemberg, Stuttgart, 20. April.** [Offizielle Anschauungen.] Der „Staats-Anzeiger“ bringt folgende offizielle Betrachtung: „Die Versammlung zu Gunsten der Schweiz, welche leghin hier stattfand, war an sich betrachtet als „Demonstration“ (denn dies wollte die Versammlung sein) eine sehr bedauerliche und dürfte so spurlos vorübergehen, wie manche ähnliche Versammlungen. In anderer Beziehung aber war diese erste Volkerversammlung, die seit 10 Jahren hier stattfand, doch bemerkenswerth, und zwar durch drei Dinge. Einmal dadurch, daß die leitenden Fäden wieder nahezu in denselben bekannten Händen zu liegen kamen, wie in den Jahren 1848 und 1849. Ferner ist in dem Gang der Verhandlungen das Bestreben unverkennbar, die öffentliche Meinung allmählig für gothaische Auffassungen, d. h. im Style des Jahres 1860 für die Politik des Nationalvereins zu stimmen (dessen Zweck bekanntlich dahin geht, Deutschland groß zu machen, indem man Preußens Marken ausdehnt), und zum Dritten endlich dadurch, daß sich diesmal in der Versammlung eine Behufsamkeit man könnte sagen, ein Mißtrauen gegenüber der Vortrührer Fund gab, welches wohl Anspruch hat, von allen Parteien als eine erste Frucht theuer erkaufter Erfahrungen, als ein Fortschritt an politischer Reife begrüßt zu werden. Diese Zweifel an der Unfehlbarkeit fanden sogar ihr Echo in einer Ansprache, welche ein Mann hielt, der sich selbst als aus dem vierten Stande kommend ankündigte. Er soll geküßert haben: Die Herren sollten nicht wieder wie Anno 1848 das Volk in bedenkliche Bahnen schieben, welche ihm nichts als Nachtheil und materiellen Verlust aller Art bringen, während sich die Herren bei Zeiten zurückziehen. Sollte dieses im Volke wurzelnde Mißtrauen nicht ein Wink sein?“

**Frankfurt a. M., 20. April.** [Die Bundes-Militärkommission.] hat nunmehr ihren Bericht erstattet. Derselbe beseitigt einfach die preussische Vorlage, die Bundeskriegsverfassung betreffend, und erklärt auf Antrag des hannoverschen Referenten die allgemeinen Bestimmungen dieser Verfassung für einer Reform nicht bedürftig.

**Großbritannien und Irland.**  
**London, 19. April.** [Preißboxerei.] Die lange angekündigte Boxerei zwischen Tom Sayers, dem ersten Boxer Englands, und dem Amerikaner Heenan, genannt Venecia Boy, fand am 17. April bei Alderholt in Anwesenheit von etwa 3000 Personen statt. Unter den Zuschauern erblickte man eine große Anzahl von Parlamentsmitgliedern beider Häuser, so wie Schriftsteller, Dichter, Maler, Soldaten, ja, selbst Geistliche. Der Kampf dauerte 2 Stunden und 8 Minuten und blieb nach mehr als 40 Sätzen unentschieden, indem die Polizei einschritt. Die beiden Kämpfer waren nach Kampfmethode und Körperbau sehr verschieden. Der Amerikaner, der sich selbst als „halb Pferd und halb Alligator mit einem Anfluge von einer bissigen Schildkröte“ schildert, ist ein riesiger, mächtig gebauter Mann mit weißer, durchsichtiger Haut, gewaltigen Knochen, außerordentlich entwickelter Muskulatur, breiten Schultern und Rippen, welche durch die Haut so deutlich durchschimmern, wie die eines Windspiels. Sein Gegner, der Champion of England, ist ungefähr 6 Zoll kleiner und weit leichter und unscheinbarer gebaut, scheint aber doch die größere Kunstfertigkeit zu besitzen. Anfangs schien der Vortheil entschieden auf Seiten des Amerikaners zu sein, dem außer seiner riesigen Stärke und seinen langen Armen auch noch der Umstand zu Gute kam, daß er, der Entscheidung durch das Loos gemäß, sich die beste Seite des Kampfplatzes wählte, d. h. die höhere gelegene, und die, von wo aus ihm nicht, wie Sayers, die Sonne ins Gesicht schien. Jeden Augenblick ward Sayers von der mächtigen Faust Heenan's zu Boden gefaßt oder im Ringkampfe von ihm niedergeworfen. Den größten Theil der Schlacht kämpfte er zudem bloß mit dem linken Arme, da ihm der rechte durch einen gewaltigen Hieb Heenan's unbrauchbar gemacht worden war. Doch richtete er letzteren durch wiederholte Schläge ins Gesicht so übel zu, daß er zuletzt beinahe gar nicht mehr sehen konnte, in seiner Blindheit seinen Schuttdanten aus Versehen zu Boden schlug und sich nach beendeter Schlacht nach der Eisenbahn führen lassen mußte, obgleich er, als er den Kampfplatz verließ, noch so flink auf den Beinen war, daß er über ein Paar niedrige Hecken sprang. Unter den 300 anwesenden Amerikanern wettete einer auf den Engländer Sayers. Vorerst ist der Kampf vertagt und die beiden Boxer werden in den nächsten Wochen genug zu thun haben, ihre Wunden zu heilen.

[Parlament.] In der vorgestrigen Sitzung des Unterhauses zeigte Sir C. Napier an, daß er in 14 Tagen eine Adresse an die Königin um Vermehrung der Flottenreserve beantragen wird. Sir C. Wood erklärte, auf Fragen, daß die Regierung ihr Möglichstes gethan habe und thun werde, um der Sterblichkeit an Bord von Truppen- und Transportschiffen zu steuern. Mr. Hadfield fragte den Staatssekretär des Innern, ob er von dem Kampfe von heute Morgen gehört habe (schallendes Gelächter), und wie die Polizei sich demselben gegenüber benommen habe? Sir J. C. Lewis bedauerte, die Reue seiner ehrenwerthen Freundes nicht befriedigen zu können. Er wisse nur, daß die Boxerei in Hampshire stattfand, aber nicht, ob die Polizei de Gräfschaft zugegen war. Die Londoner Polizei natürlich war nicht erschienen, da der Ort außer ihrem Bereich lag. Mr. Hadfield will wissen, ob der ihr ehrenwerthe Gentleman gegen den Friedensstörer gerichtlich einschreiten werde? Sir J. C. Lewis kann die Frage noch nicht beantworten. Im Laufe eines Gesprächs über den Geschäftsgang zeigte Lord Palmerston an, daß die Regierung mit der Reformbill am nächsten Montag weiter vorgehen werde.

In der gestrigen Unterhausung wurde die von Duncob eingeleitete Zensur-Act-Amendement-Bill, welche dem Hause gestattet, ob vorläufige Beschlußfassung jüdische Mitglieder beidigen zu lassen, zum zweimal Male verlesen. Für die zweite Lesung sprachen sich 117, gegen dieselbe 75 Stimmen aus.

London, 20. April. [Tagesbericht.] Der Hof ist gestern Nachmittag von Schloß Windsor nach Buckingham Palace zurückgekehrt. Der Prinz von Wales wird am nächsten Dienstag aus Deutschland zurück erwartet und wird am Schlusse der Woche die Reise nach Kanada antreten. — Der Earl von Elgin verläßt London am Montag, um sich über Paris zum zweiten Male auf seinen chinesischen Gesandtschaftsposten zu begeben. — Herr Reeves ist von seiner Mission in der Schweiz wieder in England eingetroffen; er hat auf der Durchreise durch Paris erzählt, er werde einen für Frankreich sehr ungünstigen Bericht an seine Regierung senden müssen; die französischen Agenten in Savoyen hätten es zu arg getrieben und man hätte vier bis fünf Millionen Franken ausgegeben, um Stimmen zu kaufen. — Lord Palmerston ist von Brocton-Hall wieder nach der Stadt gekommen; mit ihm der sardinische Gesandte, der beim Premier zu Gaste gewesen war. — Aus Paris wird der „Morning Post“ gemeldet, die Gerüchte, daß Persigny nicht wieder auf den Gesandtenposten in London zurückkehren werde, seien vollständig unbegründet. — Auf die nächsten unwirlichen Tage der beiden letzten Wochen ist seit gestern wieder Sonnenschein gefolgt, der den Frühling endlich einigermaßen zum Durchbruch kommen läßt. Doch ist es noch immer kühler, als sonst um diese Jahreszeit. Bäume und Sträucher entwickeln ihre Blüten und Blätter höchst langsam, und im ganzen Lande, namentlich aus Irland, wird über große Theuerung von Gemüse und Heu geklagt. — Unter der Ueberschrift: „Fronti nulla fides“, bringt der Londoner „Punch“ Folgendes: „Der Kaiser der Franzosen hat eine Vermessung des Platzes in Nizza angeordnet, wo ein kaiserlicher Palast errichtet werden soll. Als Inschrift auf dem Fronton des Gebäudes würden wir die Worte empfehlen: „Ci Git l'Empereur“ nebst der englischen Uebersetzung: „Here L-es the Emperor“, (In Zwickauer'schem Deutsch: „Für lügt der Kaiser.“)

**Frankreich.**

Paris, 19. April. [Ueber das Verhältnis zwischen Frankreich und Sardinien], so wie über die Aussichten in Rom enthält die „Dtd. Post“ in nachfolgendem Schreiben einige interessante Mittheilungen neueren Datums: „Zwischen dem Turiner Kabinette und dem hiesigen hat in letzter Zeit ein Depeschenwechsel stattgefunden, bei welchem das Verlangen des Grafen Cavour unerfüllt geblieben ist. Es handelte sich um die offizielle Anerkennung der Einverleibung Toscana's und Modena's Seitens der französischen Regierung. Graf Cavour stellte den Satz auf, daß nunmehr, wo die Abtretung Savoyens und Nizza's eine vollzogene Thatsache Seitens des Königs Victor Emanuel sei und diese Abtretung nach der Motivirung, welche die französische Regierung selber gegeben, eine notwendige Folge der Vergroßerung Sardinien's durch die Emilia wäre; Frankreich die Verpflichtung habe, diese Vergroßerung auch offiziell staats- und völkerrechtlich anzuerkennen. „Mit Bedauern“, heißt es in der sardinischen Note, „habe die Regierung des Königs Victor Emanuel erfahren, daß der bisherige Gesandte des ehemaligen Großherzogs von Toscana nach wie vor in dieser Eigenschaft von dem Kaiser der Franzosen und seinem Kabinette empfangen werde, eine Thatsache, die nur dann stattfinden könnte, wenn die französische Regierung die neu erworbenen Rechte der Krone Sardinien's auf die annexirten Provinzen in Abrede stellen wol'te.“ Daß dies nicht der Fall sei, führt die Depesche aus, habe der Kaiser Napoleon dadurch bewiesen, daß er als Äquivalent dieser neu erworbenen Provinzen die alten Stammlande des Hauses Savoyen in Anspruch nahm und auch erhielt. Frankreich habe daher die Verpflichtung, seine offizielle Anerkennung anzusprechen, und dürfe nicht durch die diplomatische Anerkennung, die es dem Agenten eines entthronten Fürsten gönnt, die Welt zu dem Gedanken berechtigen, daß es die Ansprüche dieses Prätendenten als zu Recht bestehend betrachtet. Die Antwort des Herrn v. Thouvenel auf diese Vorstellungen soll sehr ausführlich gewesen sein: Frankreich und Sardinien haben in Zürich einen Vertrag unterzeichnet, welcher die Rechte der verdrängten Souveräne reservirt.“ Wenn nun auch durch die Gewalt der Thatsachen eine Wiedereinsetzung dieser Fürsten „unmöglich“ geworden sei, und wenn Sardinien „gegen den Rath Frankreichs“ sich veranlaßt sah, Toscana seinem Reiche einzuverleiben, so seien doch jedenfalls die Entschädigungsrechte der verdrängten fürstlichen Familien aufrecht und reservirt. Erst wenn diese Entschädigungen und die begründeten Ansprüche darauf, deren Recht Frankreich nicht einen Augenblick in Abrede stellt, zwischen dem neuen und den früheren Besitzern der annexirten Länder geregelt sein werden, könne die Regierung Frankreichs die Verpflichtung, welche sie in dem Vertrage von Zürich eingegangen ist, als erfüllt betrachten. Dies ist im Großen und Ganzen der Sinn dieses Depeschenwechsels, wie er in der diplomatischen Welt erzählt wird, wobei die Thatsache als Illustration gelten kann, daß der Marschese di Nerli, der seit dem Jahre 1855 als Geschäftsträger des Großherzogs von Toscana hier akkreditirt ist, erst in den jüngsten Tagen zu einem Diner in den Tuileries geladen war und daß Herr v. Talleyrand in Turin die Weisung erhielt, den König auf seiner bevorstehenden Reise nach Florenz nicht zu begleiten. — Mit großer Spannung sieht man hier der Entwicklung der Dinge in den päpstlichen Staaten entgegen. Die Bedeutung Lamoricière's als Oberkommandant der römischen Truppen nimmt täglich an politischer Ausdehnung zu. In unserm Faubourg St. Germain ist Lamoricière der Held des Tages geworden und die Söhne mehrerer legitimistischer Familien ersten Ranges, unter Anderem der Duc de Carougeoucauld, haben sich nach Rom begeben, um dort in die Armee zu treten. Ein Gleiches hört man aus Belgien, Spanien, Bayern und Oestreich, wo Offiziere ihren Dienst quittiren, um unter die päpstliche Fahne sich zu stellen. Wie Sie wissen, hat der Kaiser hinterher gute Miene zum bösen Spiel gemacht und die Erlaubniß ertheilt (welche die römische Regierung, nicht aber Lamoricière nachgesucht), daß Letzterer die Stellung annehmen dürfe, welche der Papst ihm zu ertheilen für gut findet. Wenn diese Bewilligung auch nur ertheilt wurde, weil der Kaiser an die Wand gedrängt war, so hat sie doch eine große politische Bedeutung: sie zeigt, daß Napoleon keinen Schritt zu thun genehmen ist, um für Sardinien bei einem Konflikt mit den päpstlichen Truppen Partei zu nehmen. Mehreren jungen Leuten, welche aus Frankreich nach Rom sich begeben, um dort als Militärs einzutreten, wurde auf ihr Ansuchen die Erlaubniß hierzu ertheilt. Die Bewegung ist offenbar erst im Anfange, allein das Interesse ist ebenso offenbar im Steigen, und in streng katholischen Kreisen ist man der Ueberzeugung, daß Lamoricière eine Truppen-

macht zusammenbekommt, die ihm vielleicht in mehreren Wochen (?) den Muth zu einer Initiative gegen Piemont giebt. Nach dem Urtheile aller ersten Politiker glaubt man von dieser Seite den nächsten kriegerischen Konflikt zu erleben, ein Konflikt, an welchem bon gré, mal gré, die übrigen italienischen Mächte, d. h. Oestreich und Neapel, sich betheiligen werden müssen.“

[Tagesbericht.] Der Kaiser, der, beiläufig sei es bemerkt, morgen 52 Jahre alt wird, hat vorgestern Nachmittag mit dem Marineminister, Admiral Hamelin, den Schießübungen im Polygone von Vincennes beigewohnt. — Der Kaiser soll der Kaiserin-Mutter von Rußland angezeigt haben, er werde ihr bald einen Besuch in Nizza abstaten; die Kaiserin antwortete: „Sie werde sich ganz glücklich durch diese Aufmerksamkeit fühlen.“ — Der Kaiser hat die Gründung zweier Blätter, eines „Moniteur de la Savoie“ und eines „Moniteur de Nice“, gestattet. — Dem „Sport“ zufolge wäre der Prinz Napoleon zum Vorsitzenden der Gesteckkommission ernannt worden. — Graf Persigny ist noch immer hier und arbeitet an der Befestigung der Allianz mit England und an dem Zustandekommen des Schiffsfahrtsvertrages. Im Zusammenhange mit diesen Anstrengungen steht die bevorstehende Sieberkunft des Hrn. Lindsay. Auch von einer außerordentlichen Versammlung von Vertretern der französischen Seestädte in Paris wird gesprochen. — Die Herren J. Favre und Lemercier haben beim Präsidenten des gesetzgebenden Körpers um die Bewilligung angehalten, ihre Reden in den Kontingentsangelegenheiten (über Rom u. s. w.) durch den Druck zu veröffentlichen. Nachdem über dieses Begehren im Schoße des Protokollauschusses eine sehr heftige Diskussion stattgefunden, wurde die Sache vor den Ministerrath gebracht, und dieser entschied sich gegen die Erlaubniß. — Bacherot, Verfasser der „Democratie“, hat sich gestern zur Haft gestellt, um die drei Monate Gefängniß, zu denen er verurtheilt worden, in St. Pelagie abzujagen. — Der Zudrang zu der Subskription auf die portugiesischen Eisenbahnen (70,000 Aktien à 500 Fr.) ist noch immer sehr lebhaft. — Im „Bulletin des Lois“ ist ein Dekret publizirt, welches die der General-Pensionskasse für Geistliche angewiesene Summe von 5 Mill. zum Ankauf von Zproz. Staatsrenten verwandt wissen will. — Die Division des Generals Autamarre, die sich in der Lombardei befindet, hat durch den Telegraphen Befehl erhalten, sofort nach Frankreich zurückzukehren. Sie soll sich heute in March setzen. Die französischen Truppen sollen bis zum 15. Mai alle aus Oberitalien zurückgezogen sein. — Eine Deputation von Einwohnern Lyon's hat dem Papste angeboten, die Befestigungen von Ancona auf ihre Kosten in Stand setzen zu lassen. — Die Zahl der französischen Offiziere, welche ihre Dienste bereits dem General Lamoricière anboten, beläuft sich auf 750. Zum Generalstabschef der päpstlichen Armee hat Lamoricière den Marquis Pimodan, ehemaligen österreichischen Oberstleutnant, welcher sich in Ungarn auszeichnete, ernannt. — Nach der „Rölnischen Zeitung“ hat der Baron Gros, der am 28. d. nach China abreist, sehr friedliche Instructionen erhalten; denn die französische Regierung will die Beendigung dieses Streites, seit ihre Beziehungen zu England nicht die besten sind. Zu einem offenen Bruch zwischen den beiden Regierungen wird es deshalb aber doch nicht kommen. Hr. v. Persigny kehrt sicher wieder auf seinen Posten zurück. Ohne Freunde in England scheint der Kaiser der Franzosen übrigens nicht zu sein. Zum wenigsten fanden ihm die Messerschmiede von Schiefel ein Jagdmesser zum Geschenk und erhielten dafür einen sehr huldvollen Brief, worin L. Napoleon wieder die versöhnlichsten Gefühle für England ausdrückt. Trotzdem bietet die Lage aber wenig Beruhigung dar. „Wir sitzen auf einem dürren Heuhaufen“, so jagte heute ein geistreicher Mann, „und spielen mit Zündhölzchen“.

[Feste Haltung der Schweiz; das päpstliche Truppenkommando.] Das kaiserliche Abschiedswort an den General Dufour: die Schweiz werde sich überzeugen, daß die Freundschaft ihres früheren Mitbürgers ihr größere Vortheile sichere als die Unterstützung aller Mächte, scheint von den harten Köpfen in Bern ohne Wirkung abgeprallt zu sein. Es ist heute nicht mehr zu bezweifeln, daß die angebotenen KonzeSSIONen abgewiesen sind, und daß die Schweiz, obgleich auch zu direkten Unterhandlungen mit Frankreich bereit, doch auf die Garantie der Mächte nicht verzichten will. Was der französischen Politik sonst noch fast überall gelungen ist, sich Freunde im Lager des Gegners zu verschaffen, scheint in der Schweiz nicht gelingen zu wollen, selbst die eifrigen Partisanen des Bonapartismus von ebendem, die Machthaber in Genf, Herr Fazy und sein Anhang, haben in dieser Krisis die eidgenössische Fahne emporgehoben und ihren Sympathien für Frankreich den Laufpaß gegeben. Natürlich schiebt man die Hartnäckigkeit der Schweiz England in die Schuhe, und Graf Persigny, den ein vortheiliges Gerücht bereits hat abreißen lassen, der sich aber noch immer in Paris befindet, hat sicher schwere Arbeit, um die Mißstimmung des Kaisers gegen England zu beschwichtigen und die ohnehin schon gelockerte Allianz nicht ganz zum Bruch kommen zu lassen. — Um noch einmal auf meine Ansicht zurückzukommen, daß die Uebertragung des päpstlichen Truppenkommando's eine bonapartistische Intrigue ist, weise ich auf die Beziehungen des Generals Pimodan zu den vertrautesten Affiliirten der Tuileries hin. Dieser Offizier hat 1849 in den Reihen der Oestreicher gegen die Ungarn gekämpft, er ist aber Franzose und hat, wie man sicher weiß, sekrete Aufträge für den Kaiser im Jahre 1852 bejorgt. Jetzt ist er als Generalstabschef nach Rom gegangen, um, wie man sagt, das gute Vernehmen zwischen päpstlichen und den französischen Truppen aufrecht zu halten. Der General ist ein naher Verwandter des Generals Goyon und wird dafür Sorge tragen, daß die durch Lamoricière zu reorganisirende päpstliche Armee nichts unternehme, was die Plane des Kaisers durchkreuzen könnte. (BZ.)

Paris, 20. April. [Tagesbericht.] Der Kaiser hat dem ehemaligen sardinischen Minister Desoresta, der in der Grafschaft Nizza zu Hause ist, eine französische Senatorstelle anbieten lassen. Dieser schlug sie aber aus. Er wird seine Güter verkaufen und nach Italien übersiedeln. Der General Mollard (aus Savoyen) wird dagegen in französische Dienste treten. Er zeichnete sich bei San Martino aus. — Fürst Metternich hat Herrn Thouvenel schon vorgestern die Nachricht von den bevorstehenden Veränderungen in der Verwaltung Ungarns angekündigt und ist vom französischen Minister beglückwünscht worden. Dieser Diplomat, so wie auch Herr de Moustier in Wien rühmen das herzliche Einverständnis

zwischen Frankreichs und Oestreichs Regierungen. Ein Diplomat jagte heute, „die KonzeSSIONsvolleit, denn von mehr könne nicht die Rede sein, in Ungarn sei gegen eine andre Macht gemünzt, als gegen Frankreich; dies dürfe man in Deutschland glauben.“ — Der Kirchenstaat hat 1200 Pferde in Deutschland anlaufen lassen. — Aus Anlaß des Anschlusses von Savoyen und Nizza wird neuerdings von der Ernennung eines Erzkanzlers oder eines Erzschatzmeisters gesprochen; wahrscheinlich mit nicht viel mehr Grund als die früheren Male. — In einem von Boniface unterzeichneten Artikel sagt der heutige „Constitutionnel“ bei Besprechung der Reformen in Ungarn, Frankreich sehe mit Befriedigung Schritte, welche die Bande zwischen Völkern und Regierungen enger zögen und für Europa ein Friedenspfand seien, indem sie die Ruhe im Innern der Staaten sicherten. — Der „Constitutionnel“ erklärt die Nachricht, der wegen Mordmordes verurtheilte französische Hauptmann Doineau habe den spanischen Feldzug in Marokko geleitet, für gänzlich unbegründet.

Paris, 21. April. [Die Abstimmung in Nizza.] Als Resultat der in der Grafschaft Nizza stattgefundenen Abstimmung hat sich ergeben, daß 24,637 mit „Ja“, 160 mit „Nein“ gestimmt haben.

**Schweiz.**

Bern, 18. April. [Zur savoyischen Angelegenheit.] Der Schluß des in Nr. 92 abgebrochenen Memorandums des Dr. Kern, auf welches die französische Note vom 13. März sich bezog, lautet wie folgt:

9) Wie ich die Ehre hatte, von Ew. Excellenz zu vernehmen, stügt man sich auf einen fernern Einwurf ganz besonders. Man fürchtet nämlich, durch Ablosung zweier Provinzen vom übrigen Savoyen eine große Anzahl Stimmen zu verlieren, welche sich für den Anschluß an Frankreich aussprechen würden, wenn diese Zerstückelung nicht stattfände. Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß ganz sichere Erkundigungen mich verhindern, diese Anschauungsweise zu theilen. Man braucht in der That nur die Elemente zu prüfen, welche bei dieser Abstimmung zusammenwirken müssen, um sich zu vergewissern, daß das System einer einzigen Abstimmung in ganz Savoyen über den Anschluß an Frankreich oder das Verbleiben bei Piemont sehr leicht, wenn nicht sogar wahrscheinlich die Chancen einer Wahl zu Gunsten Frankreichs vermindern kann. Ist es nicht schon mehr als wahrscheinlich, daß die Bevölkerung der bei einem Anschluß an die Schweiz interessirten Provinzen lieber für Piemont stimmen werden, als für eine Annexion, die sowohl ihren Interessen als ihren Wünschen zuwiderläuft? Steht nicht zu befürchten, diese Bevölkerung, welche sich schon so energisch für die Schweiz ausgesprochen hat, werde im Verein mit den in Genf niedergelassenen 12,000 Savoyarden allen ihren Einfluß gegen eine Annexion ausüben, die die Verwirklichung ihrer Wünsche auf eine unabsehbare Zeit vertagt, während, wenn die Annexion der beiden Nachbarprovinzen an die Schweiz realisiert werden könnte, sie um so lieber für die Trennung von Piemont stimmen und arbeiten würden? Richtig ist, daß in Savoyen eine Partei besteht, welche sich gegen jede Zerstückelung ausspricht. Allein aus was für Leuten besteht sie? Eintheils aus solchen, welche ein Besatzungsinteresse verfolgen, wie z. B. die Bewohner von Annecy, andererseits die heftigsten Anhänger des Anschlusses an Frankreich, die in ihrem Eifer ganz Savoyen mit sich reißen möchten, jedoch, wenn aus höheren Rücksichten die Provinzen Ghablais und Faucigny nicht in diese Annexion inbegriffen würden, darum nicht weniger für das Land stimmen würden, dem sie gegenwärtig alle ihre Sympathien widmen. 10) Allein mir scheint, es giebt in dieser Angelegenheit noch eine Rücksicht, welche alles Andere beherzigt. Sie berührt die Seite, auf welcher die Frage mit dem Interesse der europäischen Mächte zusammenhängt. Es kann Ew. Excellenz nicht entgehen, welches Mißtrauen sich bereits gegen die projektirte Vergroßerung Frankreichs gegenüber Savoyen kundgegeben hat. Wird dieses Mißtrauen nicht noch viel stärker und allgemeiner werden, wenn Frankreich, nicht zufrieden mit einer ansehnlichen Gebietsvergrößerung, auch noch mit dem europäischen Völkerrath in Konflikt geräth, tragt dessen ein Theil Savoyens in der schweizerischen Neutralität inbegriffen ist? Wird dieses Mißtrauen nicht leicht noch mehr anwachsen, wenn man eine Militärmacht von der Bedeutung Frankreichs sich gar dadurch verstärken sieht, daß sie neben sich die strategische Stellung eines kleinen Landes schwächt, welchem die Gut der militärischen Pässe anvertraut ist, die in den europäischen Kriegen eine so große Rolle zu spielen bestimmt sind? Befände sich Frankreich gegenüber den Mächten nicht in einer viel günstigeren, und erlauben Sie mir, zu sagen, in einer viel schöneren Stellung, wenn es erklären könnte, es liege ganz und gar nicht in seiner Absicht, in ein durch das Völkerrath gewähltes Gebiet überzugreifen, es wolle ganz und gar nicht die einem neutralen Lande vorbehaltene militärische Stellung schwächen, es sei vielmehr geneigt, diese noch zu verstärken, und wenn die Schweiz, welche vor Allem die Interessen ihrer Neutralität zu verteidigen und zu wahren die Pflicht hat, anerkennen könnte, daß, Dank der von Frankreich vorge schlagenen Kombination, ihre Interessen durchaus nicht beeinträchtigt seien? Bis jetzt war man ziemlich allgemein der Meinung, eine solche Kombination sei auf dem Punkte, sich zu verwirklichen, und dies hat um Vieles das Mißtrauen und gewisse Befürchtungen geschwächt. Man hat aus den Debatten des englischen Parlaments ersehen, daß die Opposition sich ziemlich lebhaft ausgesprochen, obgleich man glaubte, die drei an der Annexion zunächst betheiligten Länder seien über die Grundlagen dieser Aenderung vollkommen einverstanden. Was wird diese Opposition erst werden, wenn sie gewahrt, daß die Schweiz im Namen ihrer anerkannten Rechte Beschwerde erhebt und von den europäischen Mächten Behuf ihrer Aufrechterhaltung des Status quo die Intervention und den Schutz ihrer Neutralitätsinteressen anruft? Ich bin vollkommen überzeugt, wenn die eben angedeutete Kombination realisiert werden könnte, so würde diese europäische Frage im eigenen Interesse Frankreichs eine viel leichtere Lösung finden. 11) Erlauben Sie mir nun noch, Herr Minister! eine letzte Bemerkung. Die Schweiz konnte in der Behandlung dieser Frage, sobald sie das offizielle Feld betreten hatte, zwischen zwei Handlungswegen wählen. Die erste bestand darin, daß sie bei der Regierung des Kaisers wie bei der sardinischen Regierung im Namen gewähltester Rechte gegen jede Veränderung des Status quo protestirte und eine Note an die Mächte richtete, um ihre Intervention und ihren Schutz anzufordern. Es fehlte nicht an Mäthen, die man ihr von verschiedenen Seiten her gab, um sie zur Betretung dieses Weges zu bestimmen. Die andre Handlungsweise bestand darin, daß die Schweiz, voll Vertrauen in die wohlwollenden Absichten des Kaisers, zu vernehmen bemüht war, in welcher Weise Se. Majestät die Interessen der schweizerischen Neutralität mit Bezug auf die benachbarten Provinzen zu berücksichtigen gedachte. Die eidgenössische Regierung hat diesen letzteren Weg gewählt. Sie kennen, Herr Minister, die Eröffnungen, welche in diesem Sinne dem Repräsentanten der Schweiz in Paris und durch Ihre Ergänzung, dem Präsidenten der Eidgenossenschaft durch den Geschäftsträger ad interim in Bern, dem Präsi- denten der Regierung von Genf durch den französischen Vize-Konsul gemacht worden sind. Sie erinnern sich auch, daß die gleichen Eröffnungen der Regierung von England durch das Mittel des sardinischen Ministeriums gemacht worden sind. Die Wirkung dieser Eröffnungen, die nicht ganz geheim bleiben konnten, war die, daß sie die schweizerischen Behörden und das schweizerische Volk beruhigten. Wer hätte bis heute gedacht, daß die Versicherungen, welche diesen Eröffnungen zu Grunde lagen, durch einen Abstimmungsmodus beeinträchtigt werden konnten, der ihre Verwirklichung unmöglich machen würde. Denn es liegt auf der Hand: wenn man hätte voraussehen können, daß Savoyen berufen werden soll, in seiner Gesamtheit zwischen Piemont und Frankreich zu wählen, so würde man schon von Anfang an gefunden haben, dieser Abstimmungsmodus schließe an und für sich alle Wahrscheinlichkeit einer Annexion der zwei Nachbar-Provinzen an die Schweiz aus, einer Annexion, welche nach der Natur der Dinge nur dann erfolgen kann, wenn provinzweise abgestimmt wird und dergestalt den der Schweiz benachbarten Provinzen Gelegenheit gegeben wird, zwischen Piemont und der Schweiz, wie den Bewohnern der anderen, zwischen Piemont und Frankreich zu wählen. Ich habe nicht nöthig, den schmerzlichen Eindruck zu schildern, den es auf das Volk und die Behörden der Schweiz machen müßte, wenn die auf jene Eröffnungen gegründeten Hoffnungen durch einen Abstimmungsmodus verwickelt werden sollten, der notwendig ihre Verwirklichung ausschloße. Allein das Wohlwollen, welches Se. Majestät der Schweiz immer bezeugt hat, beruhigt mich gegenüber einer solchen Eventualität. Die Kombination, von welcher in den vorerwähnten Eröffnungen die Rede war, die in der Depesche des Lord Comley an seine Regierung, vom 5. Februar, enthalten sind, und welche vom Anschlüsse der Nachbarprovinzen

Savoyens an die Schweiz handeln, war eine glückliche Eingebung. Entsprungen aus einem Gefühl des Wohlwollens für die schweizerische Eidgenossenschaft, trägt sie zugleich den Charakter der Veröhnung unter den Interessen Frankreichs, der Schweiz und Europas. Zum Schluss erlauben Sie mir, Herr Minister, noch eine persönliche Bemerkung. In dem kurzen Zeitraum meiner Funktionen habe ich Gelegenheit gehabt, zu gewahren, welcher merkwürdige Unterschied bei einer großen Frage besteht zwischen der Stellung eines diplomatischen Repräsentanten, wenn die Interessen des Landes, das er vertritt, und desjenigen, bei welchem er beglaubigt ist, sich gegenseitig, und zwischen der Stellung, wenn diese Interessen sich widerstreiten. Ich bitte Ew. Excellenz, davon überzeugt zu sein, daß ich mitten in der gewissenhaften Verteidigung der mir anvertrauten Interessen es mir zur Pflicht gemacht habe, Alles zu thun, was von mir abhängt, um zu verhindern, daß diese Frage ein Gegenstand des Konflikts zwischen Frankreich und der Schweiz werde, und daß ich fortfahren werde, in diesem Sinne zu handeln.

In seiner politischen Uebersicht glaubt der Bund, der Versicherung, daß keine Separatverhandlungen zwischen der Schweiz und den Tulerien beständen, hinzuzufügen zu dürfen, der Bundesrath halte einstimmig an dem Entschlusse fest, sich auf keine Transaktionen über das gute Recht der Schweiz einzulassen. Unter der Ueberschrift „Genug der Roten“ mahnt dieses Blatt dann von Neuem zum Handeln und bekämpft vornehmlich die Einwendung, daß es jetzt doch bereits zu spät wäre, um der Schweizer Recht in Savoyen mit Waffengewalt aufrecht zu erhalten. Der „Bund“ sagt dazu:

Wir hingegen antworten: es ist noch alle Zeit dazu, wenn auch die höchste Zeit. Noch steht unser Recht in Savoyen vor den Augen Europa's aufrecht, noch ist Frankreich nicht im förmlichen Besitze des Landes, noch weist es keinen gemeingültigen Rechtstitel insbesondere an Nord-Savoyen auf. Noch hat das Volk von Savoyen nicht abgetrennt. Noch hätte man Zeit, die läugerische Komödie, die sich unter der Direction des Senators Raity vorbereitet, zu verhindern und jenen 12,000 Savoyarden, welche Schweizer werden wollen, den Schutz der Freiheit angeheben zu lassen, den sie von Gottes und Rechts wegen von uns beanspruchen dürfen. Aber, so wendet man noch einmal ein, der Bundesrath hat sich ja neuerdings in einer Protestnote an die Mächte gewendet; ein bewaffnetes Vorgehen der Schweiz würde die diplomatischen Schritte stören. Wir antworten: Im Gegentheil! Die Erfahrung hat gezeigt, daß die bloß diplomatischen Schritte zu keinem Ziele führen und Frankreich die kostbare Zwischenzeit zu rücksichtslosem Handeln benutzte. Verlassen wir uns nur auf die Mächte, so werden wir sicher im Stiche gelassen; handeln wir aber zugleich, dann werden auch die Mächte zum Handeln gezwungen. Lassen wir die Dinge den Weg schleichen, den sie heute schleichen, dann geht Alles verloren. Gebieten wir dagegen der französischen Intrigue in Savoyen Halt und erwarten wir den Spruch der Mächte: Wehehr im Arm, dann ist noch Alles zu retten. O, eine welthistorische Aufgabe zu erfüllen haben, ein Blatt vor sich sehen, das zu den glänzendsten der Schweizergeschichte zählt, hinter sich ein vertrauendes, frisches Volk, das nur des Rufes von Bern gewärtig, um mit Leib und Leben für das Vaterland einzustehen — und nicht handeln!

Die Offiziersversammlung in Bern, welche gegen das Ende wohl bei 150 Mann stark war, hat unter dem Präsidium des Nationalrathes Karrer einstimmig folgende Adresse an den Bundesrath zu richten beschlossen:

Herr Bundespräsident! Herren Bundesräthe! Angesichts der Gefahr, die unsere Bundesbürger in Genf, Waadt und Valais bedroht, von uns abgerissen zu werden, erlauben sich die unterzeichneten, heute in Bern versammelten Offiziere, von der Ueberzeugung ausgehend, daß es bei gegenwärtig schwierigen Zeiten Pflicht jedes Wehrmannes ist, seinem vaterländischen Gefühl Ausdruck zu geben, gegenüber dem hohen Bundesrathe das volle Vertrauen und die Erwartung auszusprechen, er werde auch in Zukunft mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Rechte und die Ehre des Vaterlandes, gegenüber dem Auslande, zu wahren fortfahren und zu seiner Verständigung Hand bieten, welche mit der Würde und den Interessen des Schweizervolkes unvereinbar wäre. Die sämtlichen Unterzeichneten werden ihrem Euse zu Verteidigung des bedrängten Vaterlandes freudig folgen und sind bereit, ihre Pflicht gegen dasselbe im vollsten Sinne zu erfüllen. Zählen Sie auf uns und rufen Sie uns auf, zwar nur wenn es nöthig ist, jedenfalls aber, bevor es zu spät ist. Gott, welcher zu allen Zeiten das gute Recht auch dem Gewaltigen gegenüber schützt, erhalte und schütze das Vaterland. (Unterschriften.)

Bern, 19. April. [Passive Haltung.] Der Bundesrath ist entschlossen, vor der Annexion Savoyens keinen entscheidenden Schritt zu thun, also weder das neutralisirte Savoyen militärisch zu besetzen, noch die Bundesversammlung einzuberufen.

Italien.

Turin, 15. April. [Kleine Notizen.] Die „Gazzetta ufficiale del regno“ promulgiert die Gesetze vom 18. und 22. März, wonach die Provinzen der Emilia und Toscana von heute ab einen integrierenden Theil des Königreichs bilden. — Ein Dekret verordnet die Einschreibung des von Depoli kontrahirten Anlehens von einer halben Million Rente in das Schuldbuch des Staats. — Die Civilliste soll auf 12 Millionen erhöht werden. — Der Marineminister hat eine besondere Kommission mit der Befichtigung der Häfen der neu acquirirten Provinzen beauftragt. — Der Gemeinderath von Piacenza hat beschlossen, dem Könige als Beweis der Befriedigung über dessen Politik 500,000 Lire anzubieten. In derselben Sitzung beschloß derselbe, wegen Aufnahme einer Anleihe von 200,000 Lire Unterhandlungen anzuknüpfen.

Turin, 17. April. [Die Adresse an den König Victor Emanuel], welche die Deputirtenkammer in Turin in ihrer Sitzung vom 14. d. angenommen, lautet:

Sire! Die feierlichen Worte, womit Ew. Majestät die glückliche Erfüllung der Vorzeichen ankündigt, unter denen sich die letzte Session eröffnete, sind tief in das bewegte und dankbare Herz der Vertreter Ihres Volkes eingegraben, in das Herz besonders der Vertreter der Provinzen, an deren Schmerzen Sie nicht vergeblich Theil genommen, deren Hoffnungen Sie nicht vergeblich beschützt haben. Wenn nicht alle Hoffnungen haben verwirklicht, wenn nicht alle Schmerzen gelindert werden können, so hat die Vorhebung doch die Proben, welche Sie von Ihrem Muth und Ihrer Geradheit abgelegt haben, hoch gezeichnet. Sie hat den einstimmigen Wunsch von 11 Millionen Italienern durch den Sieg und das allgemeine Stimmrecht geweiht. Dank dem Beistande eines mächtigen Allirten, Dank der Tapferkeit der regulären Soldaten und der Opferwilligkeit der Freiwilligen, Dank der gesunden Vernunft und der bewundernswürdigen Festigkeit der Völker, haben Sie mit den alten Provinzen auch die Lombardei, die Aemilia und Toscana vereinigt und so die mächtigen italienischen Staat aufgebaut, welcher künftighin die unerschütterliche Grundlage der Nation sein wird. Die um Sie versammelten Vertreter dieses Staates, des Schützers und Rächers der Rechte und Geschichte Italiens, fühlen das Bedürfnis, Ihnen für Alles zu danken, was Sie für das gemeinsame Vaterland gethan haben. Sie wissen, daß es Italien nicht an Standhaftigkeit im Unglück gefehlt hat, und daß es trotz der Gefahr die Zuversicht nicht verloren hat. Sie haben aber darum nicht weniger den Ruhm, die Geister erweckt und zuerst das Beispiel der großen Aufopferung gegeben zu haben. Auch heute noch, wo das größte und Ihrem Herzen peinlichste Opfer verlangt wird, wo Sie für das Wohl Italiens edle und treue Provinzen abtreten, fühlen die Vertreter Ihres Volkes selbst Ihren Schmerz lebhaft und drängen sich in Liebe um Ihren Thron. Ernste Schwierigkeiten bleiben noch zu überwinden; aber Sie werden in der Ergebenheit Ihrer Völker, in der Ueberzeugung von Ihrem Rechte, in der Achtung aller Rechtschaffenheit die nöthige Kraft zur Zurückweisung jedes Angriffes, zum Widerstande gegen jede Drohung finden. Gegen einen Geist, wie der Ihrige ist, welcher dem Glauben der Vorseher tief ergeben ist und das Bewußtsein des vollbrachten Guten hat, vermögen die geistlichen Waffen nichts, wenn man sich ihrer zu weltlichen Zwecken bedient. Ihre Autorität hat nichts zu fürchten in einem Lande, wo der Name des Vaterlandes heilig ist, wo der Ruf der Bürgergenossen herrscht. Als das verehrte Symbol der gemeinsamen Hoffnungen ist diese Autorität für Ihre Völker und für Italien das größte und kostbarste der Güter; Niemand kann seinen Glanz

verringern. Sobald die dringendsten Anträge debattirt sein werden, werden wir abwarten, daß der weiße Rath der Regierung Ew. Majestät und die organischen Gesetze des neuen Staates vorlegt. In den verschiedenen Gelegenheiten, welche die zusammengewachsenen Provinzen unter sich vereinigen werden, suchen wir die Einheit, welche eng bindet, aber nicht knechtet. Jeder Provinz die besondere Entwicklung der Kräfte überlassend, welche jeder einen besonderen Charakter verleihen, werden wir die höchsten Bande, deren Ganzes die Festigkeit der Staaten ausmacht, zu einem Bündel vereinigen. Dieser glückliche Bund der ruhmvollen historischen Ueberlieferungen mit den neuen Geschicken Italiens ist schon von Ihnen angedeutet worden: von ihm hängt das künftige Wohlergehen der Nation ab. Sire! Dieses neue Leben, welches, Dank Ihnen, für einen so großen Theil Italiens beginnt, dieses herrliche Beispiel bürgerlicher Tugenden, diese so außerordentliche Eintracht der Geister kontrastiren mit den täglich herber werdenden Schmerzen und Erschütterungen anderer Theile Italiens, beweisen aber zugleich, daß für ganz Italien der Augenblick gekommen ist, wo es ein gemeinsames Geschick hat; zugleich lassen sie uns den Werth der eroberten Freiheiten schätzen. Wir, die wir um Sie verammelt sind, wie die zerstreuten Mitglieder einer und derselben Familie, die sich erkennen und sich umarmen, deren Freude aber durch das Andenken an die Abwesenden getrübt ist, wir fühlen Alles, was Ihr Wort befragt, wenn Sie ein neues Italien, das Italien der Italiener, ankündigt. Dieses Wort, wir werden uns desselben in allen unseren Beratungen erinnern; es wird unser Licht, unser Führer sein; es wird für uns ein Sporn werden; auch für Andere, die weniger glücklich als wir sind, wird es von guter Vorbedeutung sein; es wird ihnen eine Ermutigung und ein Trost werden. Dereinst wird es Allen Freude gewähren, es zu wiederholen; denn es wird die Größe der Nation mit dem unvergänglichen Ruhme Ihres Namens verknüpfen.

[Briefwechsel zwischen Victor Emanuel und dem Papste.] Nach einer telegraphischen Depesche ist bereits gemeldet worden, daß die zu Mailand erscheinende „Perseveranza“ den Briefwechsel zwischen dem Könige Victor Emanuel und dem Papste, so wie zwischen dem Grafen Cavour und dem Cardinal Antonelli veröffentlicht. Es sind im Ganzen sechs Aktenstücke, die vom 6. Februar bis 2. April zwischen Turin und Rom gewechselt wurden. Die Veranlassung zu diesem Schriftwechsel bot folgender Brief des Königs Victor Emanuel an den Papst:

Heiligster Vater! Durch Ihren eigenhändigen Brief vom 3. Dezember v. J. fordern Ew. Heiligkeit mich auf, vor dem Kongresse die Rechte des heiligen Stuhles zu vertreten. Ich muß Ew. Heiligkeit vor Allem für die Gefühle dank sagen, die Ihnen angetragen haben, sich bei dieser Veranlassung an mich zu wenden. Ich würde nicht ermanget haben, es bereits zu thun, wenn der Kongreß zusammengetreten wäre, wie dies beschlossen worden war. Ich warte, bis die Versammlung der Bevollmächtigten endgültig entschieden sein würde, um Ihnen in geeigneter Weise in Betreff des wichtigsten Gegenstandes, von welchem der Brief handelt, den mir zugehen zu lassen Sie mich beehren, zu antworten. Ew. Heiligkeit scheinen, indem Sie meine Mitwirkung zur Wiedererlangung der Legationen in Anspruch nehmen, mich für Alles, was in diesem Theile Italiens vorgefallen, verantwortlich machen zu wollen. Bevor ich einen so strengen Tadel annehme, erlaube ich Ew. Heiligkeit ehrsüchtvoll, die Thatfachen, so wie folgende Bemerkungen in Erwägung zu ziehen. Als ergebener Sohn der Kirche, als Abkömmling eines sehr frommen Geschlechtes, habe ich, wie Ew. Heiligkeit wohl weiß, stets Gefühle der aufrichtigsten Ergebenheit, Verehrung und Achtung vor der heiligen Kirche und deren erhabenen Haupte gehegt. Stets kam ich meinen Verpflichtungen als katholischer Fürst nach und es ist meine Absicht, denselben stets nachzukommen und so viel von mir abhängt, die Rechte und die Autorität, welche der heilige Stuhl auf Erden kraft des ihm vom Himmel verliehenen göttlichen Auftrages ausübt, nicht zu schmälern. Doch auch ich habe heilige Pflichten gegen Gott und gegen die Menschen, gegen das Vaterland und gegen die Völker, welche die Fürsorge meiner Regierung anvertraut hat, zu erfüllen. Stets suchte ich die Pflichten eines katholischen Fürsten und die eines unabhängigen Souveräns einer freien und gestifteten Nation, sowohl in der inneren Verwaltung meiner Staaten, wie in der Leitung der auswärtigen Politik, in Einklang zu bringen. Italien wird seit vielen Jahren von Ereignissen erschüttert, die alle auf das nämliche Ziel, auf die Erlangung seiner Unabhängigkeit, gerichtet sind. Bei diesen Ereignissen hat bereits mein Vater mitgewirkt, welcher, dem vom Vatican erfolgten Auftrage folgend und den denkwürdigen Auspruch von Julius II. zum Wahlspruche nehmend, unser Vaterland von der Fremdherrschaft zu befreien suchte. Sterbend machte er mir dieses heilige Unternehmen zum Vermächtniß. Als ich dasselbe übernahm, glaubte ich nicht gegen den göttlichen Willen zu verstoßen, der doch sicherlich nicht billigen kann, daß die Völker in Unterdrückung und Unterdrückte zerfallen. Als italienischer Fürst wollte ich Italien befreien, und zu diesem Zwecke erachtete ich es für meine Pflicht, für den Nationalkrieg die Mitwirkung aller Völker der Halbinsel anzunehmen. Die seit vielen Jahren von fremdländischen Soldaten unterdrückten Legationen erhoben sich, als jene abzogen. Sie boten mir zu gleicher Zeit ihre Theilnahme am Kriege und die Diktatur an. Ich, der ich nichts gethan, um den Aufstand hervorgerufen, schlug aus Achtung vor dem heiligen Stuhle die Diktatur aus, aber ich nahm die Mitwirkung derselben bei dem Unabhängigkeitskriege an, weil dieser eine heilige Pflicht für jeden Italiener war. Als der Krieg beendet war, hat meine Regierung jeder Einwirkung in den Legationen entsagt. Und als die Anwesenheit eines tüchtigen Generals das Loos der von Truppen Ew. Heiligkeit besetzten Provinzen in Gefahr brachte, wandte ich meinen Einfluß an, um denselben aus jener Gegend zu entfernen. Dagegen vollkommen frei gelassen, jedem auswärtigen Einflusse enthoben und sogar gegen Rathschläge des mächtigsten und großmüthigsten Freundes, den Italien jemals gehabt, haben die Bevölkerungen ihre Einverleibung in mein Königreich mit einer bewunderungswürdigen Entscheidung und Einmüthigkeit verlangt. Diese Wünsche wurden nicht erhört. Und dessenungeachtet haben diese Bevölkerungen, die noch unlängst so offenkundige Zeichen der Unzufriedenheit gegen die römische Kurie gegeben hatten und die fortwährende Besorgnisse einflößten, sich während mehrerer Monate auf die lobenswerthe Weise selbst regiert. Sie sorgten für die öffentlichen Interessen, für die Sicherheit der Personen, für die Aufrechterhaltung der Ruhe, für die Beförderung der Religion. Es ist eine beglaubigte Thatfache, die ich mir habe ausdrücklich bewahren lassen, daß in den Legationen die Diener des Kultus gegenwärtig geachtet und geschützt und die Tempel Gottes besuchter sind, wie vordem. Wie dem aber auch sein möge, so herrscht allgemein die Ueberzeugung, daß die Regierung Ew. Heiligkeit diese Provinzen nicht ohne Anwendung von Waffengewalt, und zwar ausländischer Waffengewalt, wieder zu erlangen vermöchte. Dies kann Ew. Heiligkeit nicht wollen. Ihr großmüthiges Herz, Ihre ewangelische Frömmigkeit widerstrebt dem Vergießen von Christenblut zur Wiedererlangung einer Provinz, die, wie auch das Ergebnis des Krieges ausbleibet, stets für das Regiment der Kirche moralisch verloren sein würde. Durch das Interesse der Religion ist dies nicht geboten. Die Gelegenheit ist günstig. Es steht mir, dem Ew. Heiligkeit ergebener Sohne, nicht zu, Ihnen das sicherste Mittel zu bezeichnen, um unserm Vaterlande die Ruhe wieder zu verleihen und auf festeren Grundlagen das Ansehen und die Würde des heiligen Stuhles in Italien herzustellen. Indes halte ich es für meine Pflicht, Ew. Heiligkeit eine Idee auseinander zu setzen und zu unterbreiten, von welcher ich fest überzeugt bin. Diese Idee ist folgende: Wenn Ew. Heiligkeit, in Erwägung der Anforderungen der Zeit, der zunehmenden Stärke des Prinzips der Nationalität, so wie des unwiderstehlichen Dranges, der die Völker Italiens treibt, sich zu vereinigen und den von allen civilisirten Völkern angenommenen Regeln gemäß einzurichten, meine aufrichtige und redliche Mitwirkung in Anspruch nehmen zu können glauben, so gäbe es Mittel und Wege, nicht bloß in der Romagna, sondern auch in den Marken und in Umbrien einen Stand der Dinge herbeizuführen, der, indem der Kirche ihre höchste Gewalt erhalten bliebe und dem Kirchenoberhaupte eine ruhmreiche Stellung an der Spitze der italienischen Nation zugeführt würde, die Bevölkerungen dieser Provinzen an den Segnungen Theil nehmen ließe, welche ein starkes und wahrhaft nationales Königreich dem größten Theile von Mittel-Italien zusichert. Ich hoffe, daß Ew. Heiligkeit diese, von einem aufrichtigen und Ihrer Person vollkommen ergebener Herzen eingeklagten Bemerkungen in Erwägung ziehen und mir in Ihrer gewöhnlichen Güte Ihren heiligen Segen verleihen wollen.

Turin, 6. Febr. 1860. Victor Emanuel.

Die Antwort, welche der Papst auf dieses Schreiben an Victor Emanuel richtete, lautet:

Sire! Die Idee, welche Ew. Majestät mir auseinandersetzen zu müssen vermeint hat, ist eine unkluge und wahrlich eines katholischen Königs und eines Königs aus dem Hause Savoyen unwürdige Idee. Meine Antwort steht bereits aus dem Punkte, in dem Encyclicum an die Bischöfe gedruckt zu erscheinen, wo Sie dieselbe lesen können. Uebrigens bin ich sehr betrübt, nicht meinethwegen, sondern wegen der unglücklichen Lage von Ew. Majestät Seele, denn dieselbe

befindet sich bereits unter der Last der Censuren, so wie derjenigen, welche nach nachfolgen werden, wenn die kirchenräuberische That, die Sie und die Ihrigen zu begehen die Absicht haben, vollführt werden sollte. Ich bitte den Herrn aus Herzensgrunde, daß er Sie erleuchten und Ihnen die Gnade verleihen möge, die Vergessnisse, welche stattgefunden haben, so wie die entsetzlichen Uebel, wovon das arme Italien unter Ihrer Mitwirkung beimgesucht wurde, zu erkennen und zu beweinen. Vom Vatican, 14. Februar 1860. Pius P. IX. (Echl. f.)

Genua, 16. April. [Adresse an Garibaldi.] Gestern überreichten die Studenten Garibaldi eine Adresse. In der Erwiderung auf dieselbe legte Garibaldi die Abtretung Savoyens und Nizza's hauptsächlich dem Klerus zur Last.

Nizza, 19. April. [Die Abstimmung; französische Druck; die Haltung des Klerus.] Fast sämtliche Berggemeinden haben mit Einstimmigkeit für Einverleibung in Frankreich gestimmt. Die Anzahl derjenigen, welche an der Abstimmung sich betheilig haben, wird 20,000 übersteigen. Die Abstimmung von 70 Gemeinden ist bekannt, und bis jetzt sind nur erst 160 Stimmen gegen die Einverleibung beglaubigt. — Der Pariser Korrespondent des „Morning Herald“ erwähnt eines Privatbriefes aus Nizza, wonach die dortigen französischen Behörden sich bereits genen daheim zu fühlen schienen und sich durchaus nicht getrennt. Dem Redakteur des „Nizzardo“ z. B. bedeuteten sie, das Blatt solle erst nach den Wahlen wieder erscheinen. Der „Nizzardo“ erschien den nächsten Tag und schrieb wieder gegen die Einverleibung. Darauf marschirte französisches Militär in die Druckerei, versiegelte die Pressen und zeigte dem Redakteur an, daß er gefälligst ins Loch spazieren werde, falls er sich einer andern Druckerei bedienen sollte, um abermals zu erscheinen. — Die savoyische Geistlichkeit hat, wie der „Courrier des Alpes“ meldet, Alles aufgeboten, um von Stalien ab- und nach Frankreich hinüber zu gelangen. Fast sämtliche Pfarren agitierten für die Betheiligung an dem Einverleibungsvothum, und manche haben für den Tag der Abstimmung sogar schon angekündigt, daß sie an diesem Tage um 7 Uhr Morgens Messe lesen, nach derselben eine Namensabrufung der Stimmberechtigten vornehmen und dann an der Spitze ihrer Pfarrikinder mit dem Bürgermeister unter Vorantragung von Fahnen nach dem Lokale gehen werden, wo die Abstimmung erfolgen soll. Demselben Blatte zufolge hat eine große Anzahl von Pfarrern der Diözese von Annecy um Erlaubniß nachgehakt, am 22. April die Weiheung der französischen Fahne vorzunehmen, falls die Bürgermeister dieselbe verweigern; dieses Gesuch wurde von Seiten der Generalvikare des Sprengels sofort bewilligt.

Bologna, 17. April. [Haltung des Klerus.] Nach in Wien eingetroffenen Nachrichten vom heutigen Tage hat der Erzbischof ein Cirkular an den Klerus erlassen, in welchem er verbietet, den Personen, welche für die Annexion gestimmt haben, die Absolution zu ertheilen. Während der Anwesenheit des Königs wird der Erzbischof aufs Land ziehen, das Domkapitel sich in ein Kloster begeben. (Tel.)

Rom, 20. April. [Ernennung.] Das „Giornale di Roma“ verkündigt die Ernennung des Monsignore Merode zum päpstlichen Kriegsminister. Bekanntlich ist durch dessen Hände die Anwerbung des Generals Lamoriciere gegangen. Mgr. Merode, der jetzige Priester und päpstliche Kammerer, war früher belgischer Infanterieoffizier. Seit mehreren Jahren wurde das Portefeuille des Krieges interimistisch von Cardinal Antonelli verwaltet. (Tel.)

Neapel, 13. April. [Der Aufstand in Stetten.] Die „Köln. Z.“ erhielt von hier den Originalbericht eines glaubwürdigen Augenzeugen der ersten Ereignisse in Palermo, dem wir Folgendes entnehmen:

Palermo, 5. April. In Folgendem gebe ich Ihnen die neuesten Ereignisse in Palermo bis zum 5. d. Abends. Schon lange herrschte über der Stadt eine schwüle Atmosphäre. Einkerkelungen folgten, die Gährung wuchs, die Unversöhnlichkeit ward eines Studententumults halber geschlossen, die gefährlichsten Schritten besetzten allabendlich mit einbrechender Dunkelheit die Hauptstraßen, Direktor und Kommissarien der Polizei, die der ersten Wuth mit Recht am meisten ausgesetzt waren, brachten ihre Familien und Habe in Sicherheit und schlofen selbst Nachts im Kastell. Da ging denn plötzlich Dienstag Abends ein Gerücht, daß den Ausbruch der Revolution auf den folgenden Morgen festsetzte; die Bäckereien waren deshalb umlagert, Jedermann suchte sich mit Proviant zu versehen. Gegen 5 Uhr Morgens wurde ich durch Schüsse geweckt, die ganz in meiner Nähe immer häufiger und lauter fallen; ganze Salven werden hörbar, bis endlich auch die Kanonen zu spielen anfangen. Die nahe Garcia, ein Kloster, war das Hauptziel des Angriffes in dieser Gegend; dorthin hatten sich einige der Aufständigen zurückgezogen, die Mönche vertheidigten sie gegen die andringenden Soldaten, einer von ihnen stand hoch oben, zog mit der einen Hand die Sturmglocke, mit der anderen Hand feuerte er hinab auf die Stürmenden. Allein die Minderzahl mußte weichen; drei der tapferen Kapuziner wurden niedergestochen, die übrigen geknebelt und abgeführt, um den folgenden Tag nicht mehr zu erleben; am Abend, hieß es, wurden sie sämtlich erschossen. Im Kloster fand man zwei Kanonen und eine Menge anderer Waffen verborgen. Nichts ward von den Soldaten verschont, weder das reich ausgestattete Bild der Maria, noch der Altar, noch die Bibliothek, alles, was nur ihre Eier reizen konnte, abgerissen, geraubt, genug, das Innere von Grund aus demolirt. Später liefen die Sieger in den Straßen umher und schlugen für Spottpreise ihre Beute los. Gegen 9 Uhr nahm das Feuer ein und hörte endlich in der Nähe gänzlich auf; dagegen ging es vor der Stadt noch bizig her, die ganze Landbevölkerung war aufgestanden. Der Kampf wurde besonders hartnäckig bei dem vier englische Miglien entfernten Monreale, dessen Bewohner als gute Schützen bekannt sind; noch um 3 Uhr Nachts in herrlichster Monahelle und bei schwül wehendem Cicero erdröhte dumpfer Kanonenschall von dort herüber. 60 Soldaten sollten dort bei einer Attale gefallen sein. Am andern Morgen fuhr ein neapolitanischer Kriegsdampfer längs der Küste bis zum 9 Miglien weiten Baggaria hinaus und warf unausgesetzt Granaten ans Land, um die Straße von Messina zu säubern. Die Telegraphendrähte waren abgeknippt worden, um so eifriger spielte der Zeichen Telegraph. Hinter der Stadt erhoben sich dicke Rauchwolken, Häuser schienen dort in Brand aufzugehen. Ich eilte auf das nach Neapel abgehende Dampfboot, fand dort eine Menge flüchtender Fremder, wie auch Einheimische, darunter eine deutsche Familie, auf deren Haus achtzehn Mal von den Soldaten gefeuert und die unschuldige Kammerfrau tödtlich verwundet worden; eben so wurde ganz in meiner (Fortsetzung in der Beilage.)

Nähe ein Mädchen der Fürstin S. ein Opfer der Kugeln. So eben erscheint ein Kriegsdampfer aus Neapel mit dem königl. Statthalter an Bord, weitere Truppenjendungen sind angezeigt, eine englische Flotte wird erwartet.

Neapel, 14. April. [Der Aufstand.] Die Nachrichten aus Sicilien sind noch immer voll von Widersprüchen, doch geht aus den heute vorliegenden direkten Valermitaner Berichten vom 10. und 11. hervor, daß die amtliche neapolitanische Zeitung nicht die Wahrheit gesagt hat, so oft sie seit dem 4. April das Wort Sicilien in den Mund nahm. Die Armee des Königs ist seit dem 10. April wieder im Besitze der Städte, sobald sie sich aber aus ihren Festungswerken und verschanzten Lagern herauswagt, wird sie mit starken bewaffneten Banden, die sich als Guerillas formirt haben, handgemein. Die Valermitaner sind keineswegs, wie die neapolitanische Gazzetta und des Stadtgouverneurs Proclamationen erklären, dem Kampfe fremd geblieben, sondern, wer Waffen hatte, gebrauchte dieselben gegen die Truppen, als diese zur beschleunigten Herbeiführung des Kampfes ihr Möglichstes gethan hatten. Auch sind die Insurgenten, als sie der Uebermacht in der Gancia weichen mußten, in guter Ordnung zum Thore der Termini hinaus und nach der Bagaria gezogen, wo zwei dort liegende Schwadronen sich vor denselben in ihren Kasernen verbaricadirt und um Hilfe nach Palermo schickten. Am folgenden Tage wurde das Dorf von einem Infanterie-Bataillon unter General Souris Haus für Haus mit Sturm genommen, worauf die Infanterie, nach starken Verlusten, mit den entsetzten Reitern nach Palermo sich zurückzog. Ein am 7. erfolgter Angriff der Truppen auf das Dorf La Bagaria wurde von den Insurgenten zurückgeschlagen. In der Bagaria wurde der erste Schuß auf die Truppen von einem Weibe gethan, das sich voran in die Feinde stürzte und nach einigen Minuten fiel. Die Bagarioten hatten einen neapolitanischen Sbirren gefangen genommen; da sie nun jeden Augenblick das Anrücken von Infanterie aus Palermo erwarteten, so stellten sie den Unglücklichen mit einer dreifarbigten Fahne auf den Weg, während Scharfschützen hinter den Mauern Stellung nahmen und ihn zu erschießen drohten, sobald er die Fahne fallen lasse. So stand der Sbirre mehrere Stunden lang und wurde, als die Truppen den Mann, der ihnen die Tricolore entgegenhielt, erblickten, schon von Weitem erschossen. Nach sechstägigem Kampfe hatte es, wie dem „Nord“ aus Palermo vom 10. April geschrieben wird, immer noch nicht den Anschein, als gehe den Insurgenten der Muth aus; an Gewehren gebricht es sehr, und es waren kaum 800 Stück vorhanden, aber hinter jedem Kämpfer stehen mehrere Kameraden, die kein Gewehr haben und sofort für ihn in den Kampf eintreten, wenn er fällt.

Am 8. April schlugen etliche Hundert Insurgenten bei den Colli auf der Westseite Palermo's ein ganzes Bataillon mit vier Stück Geschütz in die Flucht. Die Offiziere sahen sich oftmals genöthigt, den Säbel gegen ihre eigenen Leute zu gebrauchen, um dieselben zum Standhalten zu zwingen. Die Wuth der Insurgenten war oft so blind, daß z. B. am zweiten Tage des Kampfes an der Porta Macqueda auf offener Straße vier mit Flinten Bewaffnete zwei Kompagnien angriffen, sich auf dieselben stürzten und in Stücke hauen ließen. Die Soldaten warfen Feuerbrände in die Häuser friedlicher Bürger. Noch am 10. steckten sie die prachtvollen Willen an den Colli in Brand. Allgemeines Staunen erregte es, als am 5. bereits Salzano in einer natürlich bloß aufs Festland bezchneten Proclamation erklärte, Ruhe und Ordnung seien in Palermo hergestellt, während die Fenster vom anhaltenden Kanonendonner und Gewehrfeuer fortwährend zitterten. Maniscaleo ließ ein halbes Duzend junger Nobilität aus ihren Häusern holen: den Fürsten Pignatelli, den Baron Colobria, den Fürsten Gardinelli u. s. w., und am folgenden Morgen erließ General Salzano wieder eine Proclamation, worin es heißt: „Palermitaner! Noch einmal belobe ich Euch für Eure bewundernswürdige Haltung; der Friede ist hergestellt; die Hauptanstifter der Revolution sind in den Händen der Justiz.“ Zugleich ließ er Geld an diejenigen vertheilen, die in Folge der Ereignisse seit einigen Tagen keine Arbeit gefunden.“ Als Antwort auf diese Belobung steckte das Volk ein Polizeikommissariat in Brand. Der Kampf in und um Palermo endete am 9. April damit, daß die Insurgenten ihr Pulver vollständig erschossen hatten und also den Truppen das Feld räumen mußten. Zwischen Palermo und Trapani war seit dem 8. die Telegraphen-Verbindung unterbrochen. Am 11. erließ Salzano die dritte Proclamation, worin er wiederum anzeigte, der Aufstand sei besiegt und die tapferen königlichen Legionen hätten in San Lorenzo die Insurgenten vernichtet. Man wußte jedoch, daß in San Lorenzo kaum 20 Schüsse gewechselt waren, daß die Insurgenten sich vor den Truppen in die Berge zurückgezogen, und daß die Truppen das Dorf geplündert und in Brand gesteckt haben, damit sich die Insurgenten nicht darin festsetzen könnten. — Laut Pariser Bericht aus Neapel vom 17. April waren drei mobile Kolonnen von Palermo abgegangen und hatten nach einem Gefechte mit den Aufständischen dieselben zerstreut; viele Munition und zahlreiche Feuerwaffen wurden nach Sicilien eingeschifft.

Spanien.

Madrid, 18. April. [Proclamation des Grafen Montemolin.] Es bestätigt sich, daß Ortega gestern Abend erschossen worden ist. Außer den bereits erwähnten Dokumenten soll bei ihm eine Proclamation des Grafen Montemolin gefunden worden sein, in welcher der Sohn des Don Carlos, der Vertreter der Legitimität, verspricht, die Verfassung und die Gesetze des Königreichs zu achten und den Dynastiewechsel, welchen er zu vollführen hoffe, durch das „allgemeine Stimmrecht“ bestätigen zu lassen.

Madrid, 20. April. [Verhaftung.] Einer der bekannten Karlistenchefs, der noch im Felde stand, Rafael Tristany, ist gefangen genommen worden. (Tel.)

Barcelona, 20. April. [Telegr.] Heute Morgen 2 Uhr wurden Graf Montemolin und dessen Bruder Prinz Ferdinand in der Nähe von Tortosa verhaftet.

Rußland und Polen.

Petersburg, 13. April. [Barbarei.] Ueber das Verfaßnen des Generaladjutanten Tolstoi, welcher in Spasik im Gouvernement Tambow über hundert Bauern wegen der Demolirung der Schenkten hat durchpeitschen lassen, hört man nachträglich schrecklich

Dinge erzählen. Vorläufig theile ich mit, was hier von Mund zu Mund geht. Am folgenden Tage nach dem Durchpeitschen in Spasik gab die Offiziere des Kasanischen Regiments dem Tolstoi ein Dejeuner, dem auch der Gouverneur Danzas, Beamte und Adelige beiwohnten. Der Regimentskommandeur Minkowitsch Petrowitsch hielt die unvermeidliche Rede von der Ergebenheit des Regiments gegen den Thron, welche dasselbe noch gestern (beim Auspeitschen der Bauern) klar bewiesen hätte. Hr. Tolstoi antwortete: „Unter Nikolaus hatte man gepeitscht und verbannt, aber alles das bedeckte unterwürfiges, gehorames Schweigen; unter der jetzigen Regierung wird auch gepeitscht, aber mit Repetitionen, mit Reden! Deffentlichkeit ist Fortschritt!“ (S. B. S.)

Petersburg, 14. April. [Personalien.] Am 7. d. ist in der Sitzung des Kirchenrathes der St. Michaelisgemeinde der Pastor Karl Johann Wasing zum Seelsorger genannter Gemeinde einstimmig gewählt worden. — Der Direktor und Oberarzt des Nikolai-Kinderspitales in Petersburg, Wirkliche Staatsrath v. Weise, ist für ausgezeichnete Dienste zum Geheimrath ernannt und auf sein Gesuch in den Ruhestand versetzt worden. — Laut obrigkeitlichen Zeugnisse über uneigennützig, ausgezeichnet eifrige Bemühungen ist der bei dem Pamlowitschen und Petersburger Nikolai-Waisen-Institute, so wie bei hiesigen Töcherschulen als Inspektor des Musikunterrichts angestellte preussische Unterthan, Komponist Adolph Henselt, zum Ritter des St. Wladimirordens 4. Klasse ernannt worden. — Herr Collignon wird sein Amt bei der großen russischen Eisenbahngesellschaft zum allgemeinen Bedauern nicht niederlegen. — In Sakutsk ist ein neues russisch-griechisches Bisthum gestiftet und mit dem Erzpriester Popoff von Tomsk besetzt worden.

[Tagesneuigkeiten.] Der Kaiser hat das Institut der auf Kronkosten unterhaltenen Studenten der Rechte in Kiew aufgehoben. — Nach Berichten aus Sebastopol sind die mehrtägigen Arbeiten eines amerikanischen Unternehmers zur Hebung der in der Bucht versenkten Schiffe ohne jeden nennenswerthen Erfolg geblieben. Es sind im Ganzen nur 12 Schiffe der kleinsten Gattung aus der Tiefe gehoben worden; die größeren haben sich schon so tief in den Schlamm gelenkt, daß die Schwierigkeit unendlich gewachsen ist; sie sind auch zum Theil verfault und selbst das Sprengen derselben würde wahrscheinlich nicht hinreichend sein, die Schiffsahrt frei zu machen, die jetzt noch immer so gehemmt ist, daß die Schiffe sich nur auf einem sehr kleinen Raum bewegen und ihre Anker auswerfen können. — Im Gouvernement Tambow hat der Winter noch im März in unbeschreiblicher Strenge geherrscht. Vom 8. bis 15. März, acht Tage und acht Nächte hindurch hat dort ein Schneetreiben gewüthet, welches allen Verkehr unterbrochen und eine große Zahl Unglücksfälle verursacht hat, in Folge dessen die Preise aller Lebensmittel, namentlich aber des Viehfutters enorm gestiegen sind. Der Schnee hat in einzelnen Dörfern so hoch gelegen, daß die Hasen die Zweige von den Obstbäumen gefressen haben und die Wölfe, welche sich in Schaaren umhertreiben, über die Dächer in die Viehställe eingedrungen sind. — Ein Moskauer Arzt berichtet in einem hiesigen Blatte, daß Miß Pastrana in Moskau wirklich einen Knaben zur Welt gebracht hat, der jedoch nach 36 Stunden gestorben ist und dessen Körper wegen seiner merkwürdigen Bildung dem Museum zur Aufbewahrung übergeben worden ist. (Schl. 3.)

Warschau, 19. April. [Landwirtschaftliche Zustände.] Seit einigen Jahren hat die Landesindustrie einen Aufschwung durch die Thätigkeit des landwirtschaftlichen Vereins genommen, der geeignet ist die Aufmerksamkeit der Regierung und der Volkswirthe in Anspruch zu nehmen. Ein Organ für theoretische und praktische Kenntnisse unter dem Namen „Polytechnisches Journal“ soll demnächst erscheinen und alles einschlägige Material namentlich die Hülfquellen des Landes und seine Rohprodukte eingehend behandeln. Die seit einigen dreißig Jahren bewährten Bodentreditinstitute haben zu der Idee von landwirtschaftlichen Kreditinstituten geführt, deren erfreuliche Entwicklung mit jedem Tage weiter fortschreitet. Aus dem landwirtschaftlichen Verein sind bereits die Kompagnien zur Konfervation der Kunststücken hervorgegangen, welche dies Geschäft 25 Proz. billiger übernommen haben, als die Juden dafür geboten. Einer von deren Mitglieder steht an der Spitze der amerikanischen Dampfmuhle an der Weichsel. Der für das Land ersprießlichste Verein ist aber jedenfalls die „Gesellschaft polnischer Landwirthe“ im Gouvernement Plock, unter der Firma: Dom Zlezen rolnikow plockick (Kommissionshaus der Landwirthe von Plock). Auch das Gouvernement Augustow hat sich derselben angeschlossen und mit dem Gouvernement Lublin sind desfalls Verhandlungen im Gange. Man zweifelt nicht, daß dieselben zum Zweck führen werden, weil die ganze Weichselgegend auf den ausländischen Handel als gemeinsame Absatzquelle angewiesen ist und in Plock die schiffbaren Flüsse vom rechten Weichselufer sich konzentriren. Nach diesem Beispiele des Hauses in Plock hat sich eine ähnliche Aktiengesellschaft mit einer Million Grundkapital gebildet; desgleichen soll in Radom eine solche Gesellschaft entstehen, für die bereits Unterschriften gesammelt werden. Die polnische Bank unterstützt sehr bereitwillig die landwirtschaftlichen Häuser, giebt Vorschüsse von 5 Proz. auf deponirte Gegenstände, die den Fluktuationen der Marktpreise nicht unterworfen sind, z. B. auf Eisen. Die Gesellschaft des Hauses in Plock gewinnt daher bedeutend an Ausdehnung, 1859 am 1. Aug. begann sie mit 37,500 S. R., am 1. Jan. 1860 hatte man 350,000 S. R. umgesetzt (mit Einschluß der Kommissionspesen). Uebrigens hat dies Haus auch den Kolonialwaarenhandel aufgenommen, was man mehrseitig tadelt. (S. B. S.)

Dänemark.

Kopenhagen, 14. April. [Die Schleswiger Wirthschaft; Pferdeausfuhr.] Staatsrath Regenburg ist von der Direktion des Schleswigen Ministeriums zurückgetreten, da der neue Minister Wolffhagen eines so selbständigen Nebenmannes nicht zu bedürfen glaubt. Herr Regenburg war ursprünglich dem Baron von Blixen-Fineke als Obwächter an die Seite gesetzt und hat sich äußerst energisch der „armen, unterdrückten“ Dänen in Schleswig angenommen, so energisch, daß es dem deutschen Elemente vorkam, als wohne es in der Türkei. — In Schleswig sind im Ganzen 400—500 Petenten, die sämtlich konfirmirt werden. Der Verkehr stockt. Es stehen an einer der frequentesten Straßen der Stadt

12 Häuser seit Jahr und Tag zum Verkauf, ohne einen Käufer zu finden. 13 Konkurse schweben in dieser früher durch Gewerbleiß sich auszeichnenden intelligenten Stadt, die in den 5 letzten Jahren nachweislich um 513 Einwohner an Zahl verloren hat. — Hardebovgt Graf Brockenhuus-Schack in Eckernförde ist zum Amtmann von Londern ernannt. Man erwartet, daß auch er die nothwendige Energie besitzen werde, um vermittelst willkürlicher Verhaftungen, Bedrohungen und sonstiger Zivilisationsmittel die „noch ganz rohe“ deutsche Bevölkerung für die Vorzüge der dänischen Bildung empfänglich zu machen. — In den letzten Wochen sind mehrere tausend Pferde nach Süden zu exportirt worden.

[Leerbede.] Kürzlich starb hier Staatsrath Beerbede, eine in Kopenhagen seit längerer Zeit als Kriminalpolizist bekannte Persönlichkeit, welcher durch die Oberleitung des dänischen Spionwesens im schleswig-holsteinischen Kriege auch in Deutschland bekannt geworden ist. Sein außerordentliches Spirtalent, gepaart mit raschem Entschluß und kalter Selbsteigenwart, sollen der dänischen Armee damals gute Dienste geleistet haben.

[Grönlandische Buchdruckerei.] Man liest in der Kopenhagener „Avertissements-Libende“: In der Kolonie Godthaab in Grönland ist im vorigen Jahre eine kleine Buchdruckerei und eine lithogr. Presse errichtet worden und die ersten Arbeiten derselben sind vor Kurzem herausgekommen. Der Titel des ersten in Grönland gedruckten Buches ist: „Kaladlit Okalluktualialit“. Es enthält eine Sammlung Volksfagen, welche von den Eingebornen auf Grönlandisch geschrieben und ebenfalls in dänischer Uebersetzung von Eingebornen gedruckt sind. Es ist mit 10 von Grönländern in Holz geschnittenen Illustrationen versehen. Diese sind überhaupt zu dergleichen Handarbeiten sehr geschickt. 8 grönlandische Gesänge mit Noten und Text bilden eine sehr interessante und originelle Abtheilung des Buchs. Eine Fortsetzung ist in Aussicht gestellt. Die Grönländer sollen im Ganzen mit sehr guten Singstimmen begabt sein.

Kopenhagen, 19. April. [Verhandlungen mit Frankreich.] Auch dänische Blätter geben übrigens jetzt zu, daß Monrads Reise nach Paris politische Zwecke habe. Gewiß scheint jedenfalls, daß Verhandlungen in Bezug auf den gegenwärtigen Stand der deutsch-dänischen Frage zwischen Kopenhagen und Paris gepflogen werden, und hiesige Blätter getrosten sich bereits der Hoffnung, daß Oestreich vorerst ein weiteres Vorgehen der Bundesversammlung gegen Dänemark verhindern werde. (W. 3.)

Vom Landtage.

Haus der Abgeordneten.

Berlin, 21. April. [40. Sitzung.] Alle Tribünen sind gefüllt; an dem Ministerische die Herren: Frhr. v. Patow, Simons, Frhr. v. Schleinitz, Graf v. Pöhlmann-Hollweg, Graf Schwerin, der Fürst von Hohenzollern, General Baron, Vizeadmiral Schröder. — Hr. K. v. der Prinz Friedrich Wilhelm wohnt der Sitzung bei. — Zur Fortsetzung der Debatte über die Kurhesische Angelegenheit beistimmt zuerst die Tribüne Abg. v. Berg: Für mich hat der Antrag eine prinzipielle Wichtigkeit; sie besteht darin, Preußen zu rehabilitiren in Deutschland, das Sinken Preußens aufzuheben, das Sinken herbeiführt durch Verachtung und Verletzung des Rechts im Innern und durch Verläumdung seiner Geschichte, seiner Lage, seiner Pflichten. Der Antrag wird hauptsächlich die Wirkung haben, Deutschland zu überzeugen, daß das ganze Volk auf Seiten Preußens bei diesem Wege tritt, und daß das Interesse Preußens nicht zu trennen ist von dem Interesse Deutschlands. Ich wende mich zunächst gegen den Abg. v. Blandenburg; er hat die Demokraten charakterisiren wollen; und ist dieser Name gegeben von der Partei der Pharisäer: „Ich danke dir Gott u. s. w.“; da der Name nicht uns, so wollen wir dem Namen Ehre bringen. Unsere Partei kennt nicht den Weg nach Warschau und theilt nicht die Vorbeeren von Bronzell. Hr. v. Manteuffel hätte allerdings besser gethan, dem Könige die Annahme der Kaiserkrone anzupfehlen. Die Dekretirung von 1849 war furchtbar; von 1848 kann man anders denken, aber ohne außerordentliche Dinge kommt man aus solchen Zuständen nicht heraus. Die Geschichte unserer inneren Politik ist über Alles niederschlagend, aber die Liebe zu den Hohenzollern, das Vertrauen zu ihrer Gerechtigkeit ist zu tief eingewurzelt im Volke. Jeder sagte, das wird anders werden, und wir haben geduldet, haben uns unterworfen; die Kurhesen unterwerfen sich nicht; warum nicht? weil man in Kurhessen kein Vertrauen mehr hatte in die dortige Regierung, deren Motive dem kleinlichsten Eigennutz entsprachen. Man brach mit der Verfassung von 1831, weil die Justizbeamten nicht zu gewinnen waren. Unser Antrag bezweckt, die Regierung zu unterstützen und ihr den Fortgang auf dem eben betretenen Wege mit größter Energie zu empfehlen. Hat Preußen ein Recht auf Kurhessen? Gewiß. Dabei sei zunächst bemerkt, daß der alte Bundesvertrag nicht widerzuzustellen war; die abgetretene Centralgewalt mußte durch etwas anderes ersetzt werden. Freilich kam es nur zu einer Gefandtenkonferenz in Frankfurt. Das alte Recht konnte dem Bundesstage übertragen werden, aber nicht ein neues. Nun hörten wir gestern, der reaktivirte Bundestag sei gar nicht so schlimm gewesen; er habe sich in einer braunschweigischen Frage entschieden angesprochen. Ob noch irgend ein anderes Urtheil angeführt werden kann, als das braunschweigische, weiß ich nicht. Was war denn aber das Recht des alten Bundestags unter Metternich? Gegen unredlichste Gewalt in Deutschland sollten alle Regierungen einschreiten, nur ist nicht gesagt, was unter unredlich zu verstehen sei. Was andere Menschen als Freiheit und sittliches Leben auffasse, galt dem Bunde als Anflug; es hätte nur eine einzige Macht, z. B. Pressefreiheit in seinem Lande einführen sollen, dann wäre gründlich allgemeine Exekution verfügt worden. Als unsere Minister dem Könige die Annahme der Kaiserkrone widerriethen und als Sr. Majestät glaubte, sie nicht annehmen zu dürfen, da erklärte er, daß ihm die Wahl der Abgeordneten in Frankfurt ein hohes Anrecht gebe. Sie sehen: die Majestät von Gottes Gnaden entstammt der sittlichen Weltordnung und hat so viel Pflichten als Rechte; sie ist so lange von Gottes Gnade getragen, als sie die Pflichten erfüllt, welche ihr die Rechte verleihen. Bis zu dem Zeitpunkt hin würde auch Preußen für das Recht des deutschen Volks einstehen. Die abgetretene Regierung hat das Wort des Königs nicht realisirt und das ist ihr größter Fehler und dies ist der Grund, warum sich das deutsche Volk uns entfremdet. Daß sich die Kleinen an den zweitmächtigsten Staat anlehnen, zeugt von dem Misträuen gegen den obersten Staat und diese Politik wird noch länger dauern. Nun hat sich nach 11 Jahren eine Aenderung eingestellt; wird aber Preußen seine sich gestellte Aufgabe erfüllen? Man glaubt, Preußen handle nicht energisch, und ehe man Preußen vertraut, wolle man erst wissen, wohin der Weg geht. Dies ist ganz sicher, daß sich so manche verschiedene Stimmen werden hören lassen: Preußen hat schon einmal einen Abneidung (den Baseler Frieden) abgeschlossen, und kann Stürme heraufrufen, denen es nicht gewachsen ist. Einen günstigen Zeitpunkt gab es bereits für Preußen; wir wollen hoffen, daß er wieder kommt. Ein Staat wie Preußen wird von da ab, wo er Verzicht leistet auf Großes, weil er nicht den Muth hat zu leben, die Resignation haben müssen zu sterben. Wäre es denn ein so großes Unglück, wenn Preußen und Oestreich sich trennen würden, da ihre Aufgabe so verschieden ist? Man spricht von äußeren Gefahren, aber je größer die Angst, desto reeller die Gefahr und desto größer die Noth. (Die Rede ist zu vielen Malen mit Bravo's unterbrochen worden.)

Abg. Reichensperger (Köln): Meinem Vorredner zuerst aufrichtigen Dank für seine Lobrede auf das Königthum von Gottes Gnaden. Ich selbst werde mich auf Aphoristisches beschränken; ich bin auch nicht in der Lage, die Verammaltung durch Bis zu erheitern (Murren), denn mir kommt die Frage zu erst vor. Die vom Abg. für Selbern vorgezeichnete Resolution entspricht nach meinem Dafürhalten dem vollständig, was das Haus in der vorliegenden Angelegenheit zu thun und zu leisten hat. Abg. Mathis (Barmen) hat Dinge hier zur Sprache gebracht, die schlechterdings nicht hierher gehören. Abg. Punder berührt sogar das baltische Konkordat, worauf ich übrigens gefaßt war. Ich bin nun mit Aufmerksamkeit gefolgt und bemerke, daß das bloße Wort „Konkordat“ eine allgemeine Aufregung hervorrief. (Sa wohl! sehr rich-

fig! allem Heiterkeit.) Allerdings ist mir's wohl bekannt, daß eine Zeit lang die Kirche für nichts als für eine Leiche gehalten worden ist; ich will dies aber bei der großen liberalen Partei nicht voraussetzen. Was nun die kurheffische Frage selbst angeht, so bekenne ich meine volle Sympathie für die Loyalität dieses Landes; ich wünsche ihm sein volles Recht, wie ich überall für das Recht eines Jeglichen eintreten werde. Ich selten aber kollektiven politischen Rechte und Interessen. Aehnliche Fälle sind schon oft vorgekommen; es ist kaum nötig, auf Schleswig-Holstein hinzuweisen. Es gab eine Zeit, wo der deutsche Bund nicht mit so allgemeinem Hass verfolgt wurde, wie jetzt. Unsere Revolution wünscht, daß die Staatsregierung Alles anbiete, um einem definitiven Bruch vorzubeugen. In der Politik darf man niemals „Niemals“ sagen; vor Allem nicht, wo Preußen eine sehr künstliche Interpretation des Bundesbegriffes vornimmt. Ich sollte doch glauben, daß mit der gegenwärtigen Verfassung in Kurhessen sich nicht bloß leben, sondern sogar sehr gedeihlich existiren läßt. Von Kurhessen ist's sicherlich gleichgültig, ob ihre Verfassung in roth oder blau oder gelb gebunden ist; haben wir uns doch einmal eine Verfassung oder Oxytropen lassen. Die Kommission hat in einer Weise referirt, daß nicht unendlich zu erleben ist, wie ein Bürgerkrieg, ein Bruderkrieg zu Stande kommen kann, wenn Preußen die ihm vorgeschlagene Politik verfolgt. Sünst hat man vielfach den Rhein zitiert: Der Meister kann die Form zerbrechen mit weiser Hand zu rechter Zeit“ u. Halten wird daran fest, sonst entzügen sich die wilden Elemente und wir haben eine Reichsarmee mit rothen Hosen. Der germanische Geist scheint gar nicht einmal geeignet, sich zu zentralisiren; er hat sich entwickelt in Besonderheiten, und dieser Umstand ist wohl wichtig, wo man das einzige Deutschland wieder in den Vordergrund stellt. Seiner Zeit traten sehr energische Liberale für Deutschland ein; aber Jeder wußte doch noch für sein Vaterland eine Empfehlungswürde zu halten, und ich glaube, die Lokomotive und die gezogenen Kanonen werden noch viel zu nivelliren haben, ehe der Lauf der bisherigen Geschichte sich wenden wird. Sie wissen, daß wir selbst einen Antrag auf Errichtung eines Bundesgerichts eingebracht haben; es darf aber nicht vergessen werden: vorläufig ist der deutsche Bund das einzige Organ der deutschen Kollektivitäten, und wir haben uns wohl zu hüthen, daß wir Breche schießen. Die vorliegende Frage ist eine rein deutsche, die vorzunehmen ist, so bald wir Zeit dazu haben (und wann werden wir nach des Abg. v. Anst. „Zeit dazu haben“? D. Red.), diese ist jetzt aber nicht da. Und wer wollte verkennen, daß nicht sehr Bedenkliches bereits in Deutschland geschehen ist? Es wird viel von der Demüthigung Preußens gesprochen, aber in dem Maße ist's doch wohl nicht der Fall. Möglichen Falls machen sogar die Hefen ein sehr schlechtes Geschäft mit uns, wenn sie fahren lassen, was sie jetzt haben, und am Ende gar nichts bekommen. Nicht Revolutionen, sondern Reformationen, m. G. Der Abg. v. Berg hat offenbar an einzelnen Stellen seiner Rede auf Heiterkeit abgesehen, und das ist ihm gelungen; nur ist nicht Alles begründet, was er gegen Destrreich gesagt hat. Sehr Vieles läuft auf Vorurtheile hinaus, das sich aber legen wird, da es sicher nicht dem bösen Willen entspringt. Weit leichter ist es, immer zu karrikiren, als richtig darzustellen. Uns vor Allem thut Einigkeit noth! Steuern wir nicht in unbekante Meere, am allerwenigsten in dieser Zeit! Das Testament Friedrich Wilhelm's III. sollte uns eine Mahnung sein! Gott schütze Deutschland! Gott schütze Preußen! — Abg. v. Puttkammer: Sollte die heffische Frage zur Sprengung des deutschen Bundes führen, so würde ich dies mit Freuden begrüßen; ich hätte gewünscht, die Kommission hätte der Regierung vorgeschlagen, mit aller Energie, event. mit Gewalt der Waffen vorzugehen.

Minister v. Schleinig: Der Abgeordnete für Naugard (v. Blandenburg) hat zur Wahrung seiner parlamentarischen und staatsmännischen Stellung es für nothwendig erachtet, ein gegen meine Person gerichtetes Mißtrauensvotum auszusprechen; ich werde mich in mein Mißgeschick finden und es ist noch dankbar anzunehmen, daß der Antragsteller großmüthig aber in überredender Weise die Bitterkeit seines Votums dadurch mildert, daß er dasselbe an eine Angelegenheit knüpft, in welcher er sich in vollkommenem Einverständnis mit der Regierung findet, und wo ihm vielleicht nur die Scheu, für einen Demokraten gehalten zu werden, abhält, für das Ministerium zu stimmen. Auch der Gedanke ist mir zur Ueberzeugung geworden, daß es mir trotz aller Anstrengungen niemals gelingen wird, des Abg. v. Blandenburg Anerkennung zu erringen, so lange ich diesen Platz einnehme. Das aber kann ich versichern, daß die preußische Politik trotz des Schwantens noch auf festen Füßen steht und sich vor dem Falle zu bewahren hofft, sei es mit, sei es ohne, sei es gegen seine Unterthänigen. (Bravo.)

Abg. v. Vincke (Hagen): Die polnischen Mitglieder des Saues haben erklärt, in der vorliegenden Frage nicht mitstimmen zu wollen, was doch in der That überraschend kann, da sie neulich, als die italienische Politik zur Debatte kam, mitgesprochen und auf die Resultate der Debatte einwirkten. Sie geben vor, Grund zu dieser Zurückhaltung zu haben, weil sie nicht zum deutschen Bunde gehören, und dies als eine auswärtige Angelegenheit betrachten. Nun auf Grund der Verträge, die sie so gern anrufen, wenn es sich um ihre Angelegenheiten handelt, ist das Großherzogthum Posen der Krone Preußen zugeheilt und als Preußen'sigen sie in diesem Hause; als Preußen müssen sie sich um eine deutsche Angelegenheit kümmern, sonst mögen sie es uns nicht verdenken, wenn auch wir uns um ihre Angelegenheiten nicht mehr kümmern werden. Was den Abg. v. Blandenburg betrifft, so haben wir durch ihn die Brücke von uns zu seiner Partei hin kennen gelernt, er will in der auswärtigen Politik mit uns gehen, jetzt aber nicht mit uns stimmen, da er viel eher zu einem Mißtrauensvotum gegen den Herrn Minister geneigt ist. Aber ich bin überzeugt, von dem Zeitpunkt ab, der Frau v. Bismarck-Schönhausen nach Frankfurt führte, herrschen auch andere Ansichten über die deutsche Politik Destrreich's in den Reihen der Partei Blandenburg. Alle die Gründe, welche Dr. v. Blandenburg vorgebracht hat, zeugen, daß er nur deshalb gegen den Antrag stimmen wird, weil er von uns eingebracht worden ist; aber auch die Zeit wird kommen, wo das Einverständnis möglich sein wird. Sollte er einmal einen Antrag der Art einbringen, so werden wir ihm gern beistimmen. Ebenso hat die demokratische Partei seitdem viel gelernt und manches vergessen. Vellagenwerth ist nur, daß hier einmal das Wort gesprochen ist, die nur einen Zentralpunkt kennt und ihren Weg über Wien nach Rom nimmt. So der Abg. für Geldern: Er hat nicht Gastenplungliche Sympathien, aber konfessionelle an den Tag gelegt, worin sein Herr Bruder ihm Hilfe geleistet hat. Das Volk weiß, was es von Konfessionen zu halten hat; es lehnt jede Einmischung der Kirche in seine innern Angelegenheiten ab, ohne dabei Sr. Heiligkeit dem Papste irgend wie zu nahe treten zu wollen. Ich komme jetzt auf die kurheffische Frage selbst zu sprechen, deren Verwirrung man sogenannten Demokraten in die Schuhe schieben möchte, während es aller Welt bekannt ist, wie sehr loyal jene Kaffeler Versammlung von jeher aufgetreten war. Ich erinnere an die Verhandlungen über das Jagdrecht, die wenig demokratisch gefärbt waren. Aber halten Sie wohl fest, was der Staatsminister Uhden und sein Kollege, der Graf Reuberg, dagegen möglich gemacht haben. Man hatte kein Auge dafür, daß die Richter in Hefen, weil sie die berüchtigten Septemberverordnungen nicht anerkennen wollten, vor ein Kriegsgericht gestellt würden, daß tausend andere Dinge geschehen, die in Aller Gedächtniß sind und an Brutalität Alles übertreffen. Sa sie sind in der That blinde Hefen zu nennen, blinde, weil sie ihrem Herrn folgen, selbst als er sie nach Amerika hin verbannte; blinde, weil sie in Unwandelbarkeit und Treue einer Dynastie angehängen haben trotz mancher Vorfälle im Familienleben; blinde, weil sie sich nie abhalten ließen, ihren Eid zu halten. Die Abgeordneten für Naugard und Köln suchen die in Hefen vorgenommenen Oxytropirungen dadurch zu rechtfertigen, daß sie auf unser eigenes Land verweisen, daß seine Verfassung auf gleichem Wege erhalten habe. Der Unterschied zwischen dort und hier ist aber denn doch sehr erheblich. Bei uns erklärte sich die Majorität der Landesvertretung für die oxytrotirte Verfassung, in Hefen nicht; wir hatten bis dahin noch gar keine Verfassung gehabt; es war tabula rasa bei uns; dort bestand eine Verfassung seit 1831, von Landesfürsten beschworen und nur durch den Bundestag ohne Weiteres aufgehoben. Dieser Bundestag! wer spräche gern von ihm? Man vermeidet jede Berührung mit ihm, wie man dem Unreinen überhaupt gern ausweicht. Um ihn zu erheben, hat der Abgeordnete für Geldern auf Braunschweig hingewiesen, und ihn ob dieser seiner That als das Organ der deutschen Kollektivität bezeichnet. M. G. Der deutsche Bundestag zeigt sich im Gegentheil nicht als Organ der deutschen Kollektivität! Wichtig und energisch war er immer, wo es sich um die Vereinträchtigung kleiner deutscher Staaten handelte; aber hinter Braunschweig stand England! Doch gehen wir über den Bundestag zur Tagesordnung über, denn ich halte ihn für tot und über die Todten soll man nichts Weses sagen. Derselbe Minister, welchen wir heute auch wieder als Minister der auswärtigen Angelegenheiten vor uns sehen, richtete unterm 25. August 1850 an den preußischen Gesandten in Wien eine Note, worin mit klaren Worten ausgesprochen wird, es unterliege keinem Zweifel, daß der Bundestag rechtlich zu existiren aufgehört habe. Nun werde ich vielleicht im Verlauf meiner Rede des sogenannten Bundestages noch Erwähnung thun müssen, ich bitte deshalb um Ihre Nachsicht. Preußen hat die dringendste Pflicht, sich Hefens anzunehmen; es ist dies eine Frage der politischen Ehre für uns; müssen wir doch den Hefen dankbar sein, daß sie sich der Union angeschlossen

und an ihr festhalten wollten. Den hiedern Sinn dieses Volkes erkannte Graf Brandenburg ausdrücklich in seinen Notizen vom 21. und 26. September 1850 an, und dieser Minister war wahrlich ein Ehrenmann durch und durch, ein Mann, der an den Demüthigungen in Warschau zu Grunde ging. Ich will nicht über einen Abwesenden verfallen, darum stehe ich von einer Kritik der Mantuffischen Politik ab. Wären wir, einer trüben Zeit entrückt, unser eigenes Interesse, indem wir unser für Hefen gegebenes Wort einlösen. Es ist die Rede auf die Haltung der Mittelstaaten zu Preußen gekommen, und mit dem Ausdruck „Sarasbayer“ hat man die Politik des Hrn. v. d. Pfordten zu charakterisiren versucht, lassen wir auch diesen Herrn aus dem Spiele. Er arrangirte die Leichenfeier für Robert Blum und exekutirte in Hefen! Die Haltung der übrigen deutschen Staaten, so weit sie erkennbar geworden ist, verrieth — erlauben Sie mir den Ausdruck — den Keid des Kleinern gegen den Großern; es ist das, wenn sie wollen, natürlich aber nicht klug. Immer und zu allen Zeiten fordern dieselben Staaten viel, sehr viel von uns, sobald sich nur irgend ein Feind, in Nord oder Süd, an der Renna oder an der Seine regt; aber man sollte unter solchen Umständen auch Preußen unterstützen, um so mehr, als Destrreich faktisch nichts für Deutschland leisten kann. Es ist dies tausendfach ausgeführt worden. Ist doch Destrreich außer Stande, den einzigen s. 13 der Bundesverfassung zu realisiren! Wie eine Sinnigkeit zu diesem Staate noch möglich sein kann, ist nicht zu begreifen, vor Allem, wenn wir auf die Beleidigungen von Villafrauca sehen. Seit diesem Tage kann Preußen nicht einmal mit Destrreich gehen, selbst wenn es wollte; Destrreich würde Frieden schließen auf unsere Kosten. Und Destrreich's Finanzen! Dies, wie Venetien und Ungarn und die Feindschaft Rußlands gegen Destrreich beweisen, daß es keine Stütze abgeben kann, und sollte sich eine preußische Regierung zu Destrreich hinneigen, dann wäre ich der erste, welcher gegen dieselbe votiren würde. (!) Was den genannten Bafeler Frieden betrifft, so ist er kein Werk preußischer Ehrlichkeit, sondern östreichischer Perfidie. Die eigentliche Regierung, die Destrreich fürchtet, ist die des großen Kurfürsten und Friedrichs des Großen; und wenn man an die Worte im Testament des Königs Friedrich Wilhelm III. erinnert, so mag man nicht vergessen, daß sich seit der Zeit gar manche Dinge zugetragen haben, an die man damals nicht denken konnte. Damals handelte es sich um eine Freundschaft mit Rußland und Destrreich. Glauben Sie, daß der edle König, in dessen Brust ein echt preußisches Herz schlug, diese Worte geschrieben hätte, wenn er den Tag von Villafrauca erlebt? Nein! (Bravo!) Es ist meine Sache nicht, den Nationalverein zu vertheidigen; ich gehöre ihm nicht an und werde ihm nicht angehören. Wir wollen Deutschlands Führung durch Preußen, Ausschluß Destrreich's aus Deutschland, das ist ganz einfach, was wir wollen. Die Hauptschwierigkeiten werden uns die Mittelstaaten bereiten, aber vom Standpunkte, den ihre Regierungen einnehmen, ist die Sache überhaupt nicht zu regeln; wir müssen die Sympathien des Volkes jüden. Bedauerlich ist es, daß der Minister in auswärtigen Angelegenheiten sich so ungenug anklopft, und daß, wenn er oben einen Knopf aufmacht, er gleich unten einen andern schließt. Die Landesvertretung müßte der Regierung auswärtige Politik kennen; solche Offenherzigkeit würde in Preußen, in Deutschland, willkommen geheißen werden. Die Antipathien in Deutschland entstehen, weil man die Wege der Regierung nicht kennt. Vertrauen weckt Vertrauen. Preußens Heeresmacht liegt in der Gemüthsheit des Volkes, in seiner Landwehr. (Anhalten des Bravo!) Wir müssen festhalten an Rechte, selbst auf die Gefahr eines Krieges hin; Vertheidigung Hefens, und wir werden kein Bronze'll erleben. (Bravo!) Es folgen nunmehr persönliche Bemerkungen Seitens der Abgg. Graf Giezkowski, Reichenperger (Geldern), Reichenperger (Köln), v. Berg, v. Blandenburg. Letzterer mündet sich, daß Baron Schleinig 24 Stunden mit der Antwort hat warten lassen; er will mit Rücksicht auf die vielen Diplomaten, die hier im Hause sind, nicht in den Ton der Deklamationen verfallen; es fielen ihm nicht ein, mit der Regierung im Einverständnis zu sein, und ihre Politik zu loben. Hierauf antwortet der Minister v. Schleinig: nur um nicht störend in die Debatte einzugreifen, habe er sich bewogen gefühlt, erst heute das Wort zu nehmen, um einen Angriff rein persönlicher Natur zurückzuweisen. Er sei zu seinem Bedauern genöthigt worden, den Abg. v. Blandenburg 24 Stunden auf diese Antwort warten zu lassen und bitte ihn deshalb um Nachsicht. (Sehr gut.) Auch die Abgg. Dunder (Berlin) und v. Vinde nehmen das Wort zu persönlichen Bemerkungen. Der Berichterstatter Bürgers erklärt, nichts Neues mehr vorbringen zu können, und es wird zur namentlichen Abstimmung geschritten, nachdem der Minister v. Schleinig die Erklärung abgegeben, daß sich das Ministerium der Abstimmung enthalten werde, weil die Resolution ein Vertrauensvotum in sich fasse. Die Resolution heißt: Dieses Haus ist den Schritten der k. Staatsregierung, der kurheffischen Verfassung von 1831 rechtliche Anerkennung zu sichern, mit lebhaftester Zustimmung gefolgt, und hegt das Vertrauen, daß die k. Staatsregierung den von ihr eingenommenen Standpunkt, auch den von der Mehrheit der deutschen Regierungen am 24. März d. J. zu Frankfurt gefaßten Beschlüssen gegenüber, mit Energie festhalten werde.“

Vorher wird die Reichenperger'sche Resolution abgelehnt. Für den Vorschlag der Kommission stimmen 207, gegen denselben 68, der Abstimmung haben sich enthalten 19. Unter den dagegen Stimmenden befinden sich: v. Arnim (Neustettin), Bender, Berens (Wiedenbrück), v. Bernuth, v. Bismarck, v. Blandenburg, Dr. Braun (Yonn), Braun (Duisburg), Graf Bülow, Conzen, Dr. Cottenet, Degen, Diethold, Ebert, Fier, Graf v. Fürstenstein, Dr. Gau, v. Gerddorf, v. Graevenig, v. d. Hagen, Dr. Hahn, v. Harnstein, Henze, Hrbr, v. Hiller, v. Hochberg, Dr. Holzer, v. Hertefeld, Kaiser, Krbr, v. Kleist, Klingenberg, v. d. Kneeseck, Dr. Krebs, v. Kroißig, Kühne (Erfurt), v. Leipziger, v. Lessing, v. Mallinrodt, v. Niebelschütz, Nitsche (Glab), Nitterath, Pavelt, Graf Pückler, v. Freng, v. Reibnitz, Reichenperger (Köln) und Geldern), Reigers, Mohrden, Schlüter, Schmidt (Paderborn) und Arnsberg), Prinz Schönau, v. Schrötter, Schwenzner, Siegried, Graf Strachwitz, de Syd, v. Tettau, v. Thimus, v. Wedell-Gremjow, Würmeling, Zumloh (Münster) und Warendorf). — Nächste Sitzung Dienstag, d. 24. d.

**Militärzeitung.**

Preußen. [Die gezogenen Geschütze.] Die preussischen gezogenen Geschütze, deren Bedienungsmannschaft für den künftigen 1. Mai bei sämtlichen neun preussischen Artillerieregimentern zu erwarten steht, sind in ihrem Rohr von graubrauner Farbe, sonst aber sowohl in der Länge und Stärke desselben wie in der Befestigung von den gewöhnlichen sechsfüßigen Feldgeschützen kaum merkbar verschieden. Das bei denselben zur Anwendung gekommene System ist im Allgemeinen dem schwedischen des Freiherrn v. Wahren-dorff nachgebildet, nach welchem auch früher schon die gezogenen preussischen Vierundzwanzigfüßigen angefertigt waren und die bekanntlich auch schon bei den großen Schießversuchen zur Demolition eines Theiles der alten Werke von Schwednitz zur Anwendung gekommen sind. Der Mechanismus bei diesen Kanonen besteht für den Verschuß nach hinten in einem Duerbolzen, welcher durch einen besonderen Längen- oder Seelenzylinder nach vorn gedrückt wird und worauf zur Dichtung im Innern der Seelenwände am vorderen Ende ein geschützter Stahlring aufgesetzt ist, der beim Schuß durch das Vorwärtsschieben des tonisch zugespitzten Verschußzylinders auseinander und fest an die Seelenwände gedrückt wird. Auf denselben findet sich weiter noch ein zweiter Stahlring angebracht, der den Schluß des anderen verdeckt, so daß das Pulvergas während eines Zuges zum Eindringen vorfindet. Nach außen ist übrigens die Rückenfläche des Rohrs durch eine Art Thür verschlossen, um das Eindringen von Staub und Schmutz auf dem Marsche zu verhindern. Die Züge sind übrigens flacher und zahlreicher als bei dem Wahrendorff'schen System und besitzen dabei nur einen geringeren Drall, dagegen aber scheint die Eigenthümlichkeit dieses Systems, dem vorderen Theil des Rohrs in der Seele einen etwas geringeren Durchmesser als dem hinteren Theil zu geben, beibehalten zu sein, wodurch das Eintreten des Geschosses in die Züge befördert und auch für die Trag- und Treffbarkeit des Schusses mancherlei nicht unwesentliche Vortheile erzielt werden sollen. Die in der hauptsächliche pfeilförmigen und auf ihrer vorderen Spitze auf einem besonderen Zündkegel mit einem Zündhütchen versehenen Geschosse besitzen beiläufig eine bei weitem größere Schwere als das Kolbengebüß zwischen 11 und 12, die jedoch nicht zur Anwendung kommenden Vollgeschosse aber sogar 14 und 12, während aus den Vierundzwanzigfüßigen Spitzgeschosse von 73 — 74 Pfund Gewicht mit von 2 1/2 Pfund Ladung ab geschossen werden können. Diese schweren Geschütze sind dem Vernehmen nach zur Armirung von Königsberg, Weichselmünde, Pillau, Kolberg, Swinemünde, Stralsund und Stettin, also zunächst vorzugsweise zur Küstenvertheidigung bestimmt, und sollen weiterhin auch die Abtheilungen, und zwar vorzugsweise Koblenz und Wesel, demnachst aber Spandau damit ausgerüstet werden. Außerdem werden, wie verlautet, auch die neuerbauten Kanonenboote gleich von vornherein mit gezogenen Geschützen armirt werden.

**Aus polnischen Zeitungen.**

— [Ein neuer Historiograph der Familie Buonaparte.] Neuerdings hat, schreibt man dem „Gaz“, ein Werk die Presse verlassen: „Histoire de la famille Bonaparte par Ambrosini et Haury“. Der betreffende Abschnitt in Chateaubriand's „Mémoires d'outre-tombe“ hat es wieder in Erinnerung gebracht, wie gewaltig unter dem ersten Kaiserreiche die Heraldiker sich abmühten, um das Geschlecht der Buonaparte wo möglich auch den allerhöchsten geschichtlichen Zeiten herzuführen, wie sie zu dem Ende manche dermaßen alberne und lächerliche Genealogien auf die Bahn brachten, daß dem Machthaber selbst, mochte ihm in seiner unermesslichen Stellung der Nimbus unalt-aristokratischer Herkunft auch immerhin winzigenswerth erscheinen, doch gegen eine so ungeschickte, der Sache mehr schädende als nützende Schmeichelei keine Rücksicht üben mochte. Dadurch vielleicht gewarnt, haben es denn die heutigen Historiographen dieser merkwürdigen Familie in ihren chronikalischen und genealogischen Nachgrabungen bei solcherlei Fälschen bewenden lassen, für welche sich vollgültige Beweise aufbringen lassen und beizeiten demgemäß als Prototypen dieses Geschlechtes einen um das Jahr 1500 lebenden Franz Buonaparte. Etwa 100 Jahre später begegnen wir einem gewissen Hieronymus, welchen der Senat der Republik Genua als „egregium Hieronymum de Buonaparte procuratorem nobilium“ aufführt. Daß die Buonaparte zu den älteren italienischen Adelsgeschlechtern gehörten, darf man als längst erwiesen betrachten; ist doch zur Genüge bekannt, wie der Adokat von Ajaccio, Carlo Buonaparte, des mächtigen Kaisers Vater, um seiner Zeit für den kleinen Napoleon die Aufnahme in die französische Militärschule von Brienne zu erlangen, sich im Jahre 1771 genöthigt fand, vor dem damaligen Wappenherold im bourbonnischen Frankreich, Herrn Hozier de Sérigny, den Ausweis über seine adeliche Abkunft zu führen. Sententage ergögen sich an derlei Nichtigkeiten höchstens noch kaiserlich russische Erziehungsanstalten. Die Kaiserin Eugenia entstammt bekanntlich dem altangeesehenen Adelsgeschlechte der Guzman, welche dem Erbprinzen führten: „Mehr sorg ich um meinen König, als um's eigne Blut.“ Ein Urahn der Kaiserin, der Conde Carlos de Montijo, wird in den spanischen Chroniken bereits unter dem Jahre 1017 erwähnt. Eine interessante und wenig bekannte Einzelheit ist übrigens die Notiz, daß der Kaiserin Vater, Herzog von Penaremba, als französischer Artillerie-Oberst bei der Vertheidigung von Paris im Jahre 1814 thätig war. (Nach dem, was wir selbst aus spanischen Schriftstellern wissen, führt die alte Familie der Guzman in ihrem Wappen die folgende Ergue: „De nos otros descendens Reyes“ — von uns stammen Könige ab — weil nämlich die berühmte Königin Isabel I., Ferdinands des Katholischen Gemahlin, in gerader Linie von der schönen und geistvollen Leonor de Guzman herstammte, welche, als die Mutter seines eignen Halbbruders Enrique de Trastamara, geb. 1333, König Don Pedro der Graufame hatte hinarbeiten lassen. Der Ueberf.)

**Provinzielles.**

Birnbaum, 22. April. [Töchterchule.] Am 1. August 1868 wurde hier mit Genehmigung der k. Regierung und unter deren Aufsicht stehend eine einklassige höhere Töchterchule ins Leben gerufen, welche schon im November desselben Jahres eine zweite Klasse erhielt, obgleich die Zahl der Schülerinnen nur eine 30 betrug. Die Schülerinnen der 1. Klasse zahlen monatlich 2 Thlr. und die der 2. Klasse 1 1/2 Thlr. Die Anstalt steht unter einem besonderen Komitee und außer dem Dirigenten, Prediger Belsch, unterrichten an derselben zwei Lehrerinnen, Frä. Dziedel und Frä. Ludwig, so wie der Rektor Gabel und der Lehrer Partuschke. Im Laufe vor. Jahres wurde noch eine Vorbereitungs-klasse eingerichtet, die aber wegen zu geringer Schülerzahl jetzt wieder eingegangen ist, obgleich das Schulgeld monatlich nur 1 Thlr. betrug. Diesem Uebelstande ist indeß dadurch abgeholfen, daß Frä. Ludwig eine Privatvorbereitungs-klasse gegründet hat. Die noch bestehenden beiden Klassen zählen jetzt 32 Schülerinnen. Außer den gewöhnlichen Lehrgegenständen erhalten dieselben auch gründlichen Unterricht im Französischen und in deutscher Literatur. Die öffentliche Prüfung, welche am 29. v. Mts. stattfand, hat, wie wir vernommen, das Komitee so wie die betreffenden, zahlreich zu derselben erschienenen Eltern vollkommen befriedigt. Es steht zu erwarten, daß Auswärtige, die ihren Töchtern eine höhere Schulbildung angedeihen lassen wollen, die Gelegenheit im hiesigen Orte gern benutzen werden, da es unterm Wissen im Umkreise von 8 — 10 Meilen eine ähnliche Bildungsanstalt nicht gibt und es hier auch nicht an Familien fehlt, in denen auswärtige junge Mädchen bei freundlicher Aufnahme liebevolle Pflege und Beaufsichtigung finden können.

Bollstein, 21. April. [Schulwesen; Markt; Feuer; Bau.] Bedarfs Anstellung eines zweiten Lehrers an der hiesigen kath. Schule sind derselben jetzt 100 Thlr. jährlich aus Staatsmitteln bewilligt worden. Da aber diese Summe zur vollständigen Dotation eines Lehrers nicht ausreicht, so wird der kath. Schulvorstand, wenn die höchst nothwendige Anstellung nicht noch länger hingezogen werden soll, wenigstens noch 50 Thlr. jährlich, so schwer es ihm auch fallen mag, durch Repartition aufbringen müssen. — Von der Geschäftsfähigkeit, die noch immer bei uns herrscht, hat der vorgestrige Markt in K a t w i z wiederum Zeugniß gegeben. Es wurden viel Vieh und Pferde aller Gattungen zum Verkauf gestellt; aber wegen Mangels an Geld war die Kauf-lust so gering, daß selbst zu sehr gedrückten Preisen nur sehr wenig Verkäufe abgeschlossen wurden. Für die zahlreich anwesenden Krämer war der Markt ebenfalls sehr schlecht. — Am 18. d. Abends, brach in Alt-Saromir, hiesigen Kreises, Feuer aus, das eine ganze Bauernwirtschaft einäscherte. Die Entstehungsart ist noch nicht ermittelt. — An dem neuen kath. Waisenbause, das eine Fierde der Stadt zu werden verpachtet, wird tüchtig gebaut; es soll zu Michaelis ganz fertig sein.

**Strombericht.**

Oborniker Brücke. Am 20. April. Kahn Nr. 212, Schiffer Gottl. Gelling, von Berlin nach Neustadt mit Gypsen; Kahn Nr. 350, Schiffer Julius Dittelbeck, von Berlin nach Posen mit Salz. Am 21. April. Kahn Nr. 336, Schiffer Ludw. Kanick, von Frankfurt nach Posen mit Gütern.

**Angelkommene Fremde.**

Dom 23. April. MYLIUS HOTEL DE DRESDE. Rentier Graf Breza aus Dresden, die Gutsb. Frauen Gräfin Mycielska aus Gocieszewice und v. Chlapowka aus Bonifowo, Gutsb. v. Targanowski aus Szypowo, Defonom Sade aus Bromberg, Kreisrichter Hänel aus Ostrowo, Rentier Meyer und die Kaufleute Waldenberg und Meinhardt aus Berlin, Huber aus Frankfurt a. M. und Lewin aus Breslau. STERN'S HOTEL DE L'EUROPE. Kr. Ger. Rath Dantusch aus Pleschen, Gutsb. v. Szpaniecki aus Neustadt und Kaufmann Hubert aus Berlin. BUSCH'S HOTEL DE ROME. Rittergutsb. Schulz aus Glogau, die Kaufleute Herwig aus Frankfurt a. M. und Gebr. Stargard aus Gnesen. OEHMIG'S HOTEL DE FRANCE. Rittergutsb. v. Hillner aus Buchwald, Rittergutsb. und Landschaftsrath v. Karzewski aus Lubrag, Ober-amtmann Klug aus Mrowino, die Kaufleute Seiffert aus Stettin und Frank aus Berlin. BAZAR. Gutsb. v. Malezewski aus Kreuzowo und Frau Gutsb. v. Traimsta aus Tomiszewo. SCHWARZER ADLER. Defonom Fritsch aus Traugarten und Gutsb. Wisliceny aus Konarske. HOTEL DE PARIS. Gutsverwalter Zagorski aus Dembno, Stud. jur. Zenas aus Greifswald und Frau Bürger Schulz aus Kostrzyn. HOTEL DE BERLIN. Die Kaufleute Bormann aus Warschau, Sabns aus Polen, Samter aus Berlin, Reichel und Winkler aus Breslau, die Gutsb. Thieme nebst Frau aus Placzki und v. Targanowski aus Galizien, Landwirth Thieme aus Zeit, Professor Zerpnowski aus Trzemiszno, Gauslehre Schwang aus Grünberg und Schönfärber Raabe aus Wischlitz. EICHBORN'S HOTEL. Die Kaufleute Hartmann aus Danzig, Rothgeber aus Frankfurt, Goldschmidt aus Grätz, Horwitz und Boffar aus Berlin, Hannach aus Bissa, Schreiber aus Schrimm, Heymann aus Konin, Gohn aus Pepsien und Horwig aus Golin. BUDWIG'S HOTEL. Rabbiner Blasche aus Schönlanke, Kantor Rosenau aus Breschen, die Kaufleute Zwirn aus Rogasen, Wendelsohn aus Schroda, Baron und Bergas jun. aus Grätz, Löwenstamm aus Breslau und Wendelsohn aus Krotoschin. ZUM LAMM. Lehrer Nowacki aus Binkowo und Geschäftsmann König aus Breslau. PRIVAT-LOGIS. Handelsmann Besser aus Groß-Saßwitz und Koch Darnielewicz aus Morownica, St. Martin Nr. 14.

Bad Elster

bei Adorf im königlich sächsischen Voigtlande.

Die Badesaison wird in diesem Jahre den 15. Mai eröffnet und den 15. September geschlossen.

Die Quellen von Elster, zur Klasse der alkalisch-salminischen Eisenwässerlinge gehörend, enthalten als vorwiegende Bestandtheile saureisensaures und kohlensaures Natron, insbesondere erdtes, so wie kohlensaures Eisenorydul und Kohlenäure.

Hiernach bieten diese Quellen in ihrer dreifachen Anwendung als Trinkkur, als Wasser- und als Moorbad theils vereinigt ein eigenthümliches heilkräftiges Ganze, theils gesondert die mannichfaltigsten Heilmittel zum therapeutischen Gebrauche in sehr verschiedenen Krankheiten.

Durch die Erbauung eines zweiten großen Badehauses ist die Badeanstalt, deren gesammte innere Einrichtung zu den vorzüglichsten gehört und fortgesetzt verbessert wird, in einem dem Bedarfe entsprechenden Umfange erweitert worden.

Postverbindung mit den zunächst gelegenen Städten Plauen (Hauptstation der sächsisch-bayrischen Eisenbahn) und Adorf findet täglich mehrmals statt.

Anch ist eine Vereins-Telegraphenstation des deutsch-österreichischen Telegraphenvereins im Badoekte Elster eröffnet.

Banquiergeschäfte werden durch Herrn Kaufmann Jacob Schiller in Elster vermittelt. Der unterzeichnete Kommissar, sowie der königl. Brunnen- und Baderat, Herr Hofrath Dr. Glashof, ingleichen die Herren Baderärzte Dr. Becker und Dr. Kohl zu Elster werden auf frankirte Briefe jede etwa gewünschte Auskunft bereitwillig ertheilen.

Bad Elster, im Monat April 1860.

Der königliche Bade-Kommissar v. Paschwitz.

Obstbäume und Ziersträucher, Engl. Eierkocher nebst Sanduhr, Salatwäscher, Spargelmesser, Solinger Messer aller Art, so wie alle zur Küche nöthigen Geräthe in anerkannt bester Waare empfiehlt billigst Friedrichsstr. 33. H. Klug.

Blumen- und Gemüse-Pflanzen und Samen empfiehlt zu billigen Preisen Albert Krause, Kunst- und Handelsgärtner, St. Adalbert 40.

Das Domin. Gross-Sokolniki bei Samter hat 90 Masthammel zum Verkauf.

Es sollen auf dem Gute Behle bei Schönlanke, Provinz Posen, 1500 Stück Schaafvieh, worunter 300 Stück Fettvieh, 650 Mutterkühe, 120 Zeitschafe und 430 Schafe und Hammel aus freier Hand verkauft werden.

Meldungen beim Herrn Administrator Kühnert daselbst. Das Dominium.

Grabdenkmäler aus Marmor, Sandstein und Granit werden sauber und billig bei mir selbst angefertigt und in meinem Atelier, Friedrichsstraße Nr. 28, stets in circa 30 verchiedenen Formen vorräthig gehalten, wo auch Bestellungen auf Bau- und andere in mein Fach schlagende Arbeiten angenommen und ausgeführt werden.

Ein altes, noch brauchbares Grabgitter wird zu kaufen gesucht. Schuhmacherstraße 6, Parterre rechts.

Geschwister Haller empfehlen, von Leipzig retournirt, die neuesten Pus- und Modewaaren, desgleichen eine reiche Auswahl Pariser Modelle zu billigen festen Preisen. Wilhelmstraße Nr. 13.

Das Pus- und Mode-Magazin von Johanna Schocken, Wilhelmstraße Nr. 9, Postseite, im Hause des Herrn Jakob Appel, empfiehlt sein durch die vortheilhaftesten Einkäufe auf der Leipziger Messe wohlfortirtes Lager der neuesten Hüte, Hauben und Coiffuren französischen und deutschen Fabrikats.

Johanna Schocken.

Wollfack-Drilliche in schwerster Waare empfing und offerire solche zu dem allerbilligsten Preise A. Birner.

Wollzücken-Drillich und Feinwand in schwerster Waare empfiehlt billigst Anton Schmidt (Leinen-Lager).

Wollfack-Drillich in schwerster Waare empfiehlt K. Liszkowski, Wilhelmstraße Nr. 12.

Wollfack-Drillich u. Feinwand-Offerte. Um jeder Konkurrenz zu begegnen, offerire ich meine diesjährigen Wollfackdrilliche

in erster Sorte 5 Thlr. pro Schock. in zweiter Sorte 6 in bester Sorte mit rothen Streifen 6 1/2 in 55 Zollfund schwer 8

S. Kantorowicz, Markt 65.

Die königliche Regierung zu Posen hat die Ertheilung der Apothekerqualifikation an den qualifizirten Erzieher zum Voraus zugesichert.

Die dem Aufenthalt nach unbekanntem Gläubiger:

- 1) Johanna Sophie Susanna Meyer aus Wecklenburg-Strahlitz, 2) die Herrmann und Appolonia Schütschen Eheleute aus Posen

werden hierzu öffentlich vorgeladen. Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung ihre Befriedigung aus den Kaufgeldern suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns zu melden.

Proclama. Notwendiger Verkauf. Königl. Kreisgerichts-Kommission zu Chodziesen.

Das am Markte zu Chodziesen sub Nr. 6 belegene neue Wohnhaus nebst Hintergebäude, Garten und einer Volemta-Wiese, den Gutsrath Karl Hoffmann'schen Eheleuten gehörig, abgetheilt auf 5086 Thlr. 27 Sgr. 6 Pf. zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in unserer Registratur einzusehenden Tare, soll im Termine

den 12. November 1860 Vormittags 11 Uhr an ordentlicher Gerichtsstelle hieselbst verkauft werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich damit im obigen Termine zu melden.

Gründlichen Unterricht im Englischen ertheilt der Lehrer Julius Cohn, alten Markt 82.

Preussische Rentenversicherungs-Anstalt.

Nachdem am 28. März c. die vorgeschriebene Revision des Abschusses und der Geld- und Dokumenten-Vestände der Anstalt stattgefunden, bringen wir hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, daß beim Jahresschlusse 1859 das mit pupillarischer Sicherheit verwaltete Vermögen der Anstalt 8,507,658 Thlr. 17 Sgr. 3 Pf.

mithin 284,963 Thlr. 18 Sgr. 2 Pf. mehr als beim Jahresschlusse 1858 betragen hat. Die näheren Details ergibt der so eben erschienene 21ste Rechenschafts-Bericht für das Jahr 1859, welcher bei den Haupt- und Spezial-Agenten zur Einsicht offen liegt.

Die vom 2. Januar 1860 ab zahlbaren Renten einer vollständigen Einlage von 100 Thlr. für das Jahr 1861 betragen:

Table with columns: Für die Jahres-Gesellschaft, I, II, III, IV, V, VI. Rows list years from 1839 to 1859 with corresponding values.

Berlin, den 13. April 1860.

Direction der Preuss. Rentenversicherungs-Anstalt.

Bei Gelegenheit der vorstehenden Bekanntmachung erlauben wir uns auf die Bedeutung und Nützlichkeit der Anstalt in Kürze aufmerksam zu machen.

Die Anstalt ist - von jeder Speculation fern lediglich dem Gemeinwohl gewidmet, allen Personen ohne Unterschied des Standes, des Alters und der Gesundheitsbeschaffenheit zugänglich und gewährt allen Gleichen Vortheile. Sie bildet einen auf Gegenseitigkeit gegründeten Erbverein und sichert den Theilnehmern eine steigende Alters-Rente, welche den Betrag von jährlich 150 Thlr. pro Einlage erreichen kann und für eine erhebliche Anzahl von Einlagen erreichen muß, wie der Rechenschaftsbericht nachweist.

Der Betrag einer vollständigen Einlage ist 100 Thlr. Es ist indessen auch gestattet, unvollständige Einlagen, von 10 Thlr. ab, zu machen und sich daraus, entweder durch ratenweise Nachzahlungen in beliebiger Höhe (jedoch in vollen Thalern), so wie durch den Eintritt der berechneten Rente, oder auch durch Letztere allein, ein vollständiges Rentencapital zu bilden und daraus demnächst den gleichen Nutzen zu ziehen, welcher den von Anfang an vollständigen Einlagen zu Theil wird. Bei dem Tode oder der Auswanderung eines Mitgliedes geht das eingelegte Geld den Interessen nicht verloren, es wird vielmehr bei unvollständigen Einlagen die ganze eingezahlte Summe zurückerstattet, bei vollständigen Einlagen nur der Betrag der baar bezogenen Renten in Abzug gebracht.

Es erhält, wie jedwem diese Anstalt für Alle ist, welche die Zeit der Jugend und Erwerbsfähigkeit betrogen, sich durch kleine Einlagen nach und nach ein Kapital zu bilden, das ihnen im Alter eine sorgenfreie Existenz zu sichern vermag. Mit demselben Nutzen können aber auch ältere Personen bei der Anstalt sich betheiligen, da sie von Anfang an eine höhere Rente beziehen. - Es ist auch gestattet, daß eine Person für eine beliebige andere Einlagen macht, und sich dabei den Bezug der Rente und Rückgewähr vorbehält.

Die Statuten, so wie die ausführlichen Prospekte können bei uns unentgeltlich in Empfang genommen werden. Auch sind wir autorisirt, den neuesten Rechenschaftsbericht, soweit der Vorrath reicht, unentgeltlich zu verabfolgen. Jede weitere wünschenswerthe Auskunft zu ertheilen, so wie Meldungen zum Beitritt und Einzahlungen in Empfang zu nehmen sind wir jederzeit bereit. Für Berlin geschieht dies durch die Hauptkasse, Mohrenstraße Nr. 59.

Die Hauptagentur zu Posen: M. Kantorowicz Nachfolger.

Komptoir: Wilhelmstraße Nr. 24. Die Agenten:

- In Krotoschin: Herr Carl Tiesler, Kaufm. In Rogalin: Herr S. Wollheim, Kaufmann und Lotterie-Kollektor. In Posen: Herr G. Plate, Apotheker. In Schmiegel: Herr Jacob Hamburger, Kaufmann. In Nejeritz: Herr A. Wotfchik, Kaufmann. In Rawicz: Herr A. Pusch, Kaufmann. In Gostlin: Herr M. Wertheim, Kfm.

Hagelschaden- und Mobiliar-Brand-Versicherungsgesellschaft zu Schwedt.

Zur endgültigen Beschlussnahme der neu aufgestellten, bereits von der ausserordentlichen General-Versammlung vom 9. November 1858 angenommenen Statuten werden die Mitglieder unserer Gesellschaft zu einer ausserordentlichen Generalversammlung auf

Mittwoch, den 23. Mai d. J., Vormittags 10 Uhr, im Saale unseres Gesellschaftshauses hieselbst mit Bezug auf die §§. 16 der Statuten hienmit von uns eingeladen.

Es wird jedem Mitgliede ein Entwurf der neuen Statuten bis zum 2. Mai d. J. besonders zugefertigt werden; wer bis zum letztgenannten Tage nicht in den Besitz eines solchen gelangt ist, hat ein Exemplar bei dem Agenten, welcher seine Versicherung vermittelt, in Empfang zu nehmen. Schwedt, den 23. April 1860. Das Direktorium.

Bekanntmachung. Zur anderweitigen Verpachtung des im hiesigen neuerbauten Rathhause befindlichen Rathskellers, wozu ein großer Saal und vier mit demselben unmittelbar zusammenhängende Zimmer, zwei Wohnstuben, eine Schankstube, Billardzimmer mit Nebenstübchen, Gewölbe, Küchentube, Keller u. gehören, auf die 6 Jahre vom 1. October 1860 bis dahin 1866 steht

an den 18. Mai c. Vormittags 10 Uhr im Geschäftszimmer des Herrn Kammerer Max Schickel Termin an, wozu wir qualifizierte Pachtlustige hienmit einladen.

Zu den Pachtbedingungen, welche täglich in dem gedachten Geschäftszimmer eingesehen werden können, gehören namentlich: daß der Pächter eine Kaution in Höhe der jährlichen Pacht entweder baar oder in sicheren Papieren zu leisten hat und der Zuschlag und die Auswahl unter den drei Bestbietenden den Stadtbehörden vorbehalten bleibt. Gnhrau, den 18. April 1860.

Der Magistrat.

Bekanntmachung. Als mutmaßlich gestohlen ist polizeilich in Beschlag genommen: ein weißes leinenes Schnupftuch, „Otto Hennes 6.“ gezeichnet.

Notwendiger Verkauf. Königl. Kreisgerichts-Deputation zu Fraustadt.

Die dem Schwarzhändler Anton Daiuert und seiner Ehefrau Marianna geborene Michaela gehörigen Grundstücke Weine Nr. 10, Nr. 10a und Weine Nr. 38, von denen die beiden ersten, welche nur ein Grundstück bilden, auf 7596 Thlr., das letztere auf 1725 Thlr., überhaupt auf 9321 Thlr. abgetheilt sind, laut der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in unserem Bureau III. einzuwendenden Tare sollen auf Antrag des Verwalters der Dainert'schen Konkursmasse

am 26. Juni 1860 Vormittags 11 Uhr an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei dem oben bezeichneten Gerichte anzumelden.

Alle unbekannteten Realprätendenten werden aufgeboten, sich bei Vermeidung der Präklusion spätestens in diesem Termine zu melden. Fraustadt, den 23. November 1859.

Konkurs-Eröffnung. Königl. Kreisgericht zu Posen.

Posen, den 17. April 1860 Mittags 12 Uhr. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Adolph Buch zu Posen ist der kaufmännische Konkurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 15. April c. festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Auktionskommissarius Egidius hier bestellt. Die Gläubiger des Gemein Schuldners werden aufgefordert, in dem

auf den 27. April c. Vormittags 12 Uhr vor dem Kommissar, Kreisrichter Mügell, im Instruktionszimmer anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines anderen einstweiligen Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemein Schuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, Nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Bestre der Gegenstände

bis zum 8. Mai 1860 einschließlich dem Gericht oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen, und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte ebendahin zur Konkursmasse abzuliefern. Pfandhaber und andere mit demselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemein Schuldners haben von den in ihrem Besitze befindlichen Pfandtiteln nur Anzeige zu machen.

Zugleich werden alle diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Konkursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtsabhängig sein oder nicht, mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zum 26. Mai 1860 einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämtlichen, innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, so wie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungspersonals auf

den 5. Juni 1860 Vormittags 10 Uhr vor dem Kommissar, Kreisrichter Mügell, im Instruktionszimmer zu erscheinen.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserem Amtsbezirk seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften, oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechtsanwälte Janetzki, Justizräthe Guderian und Engelhardt zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Notwendiger Verkauf. Königl. Kreisgericht zu Posen, Abtheilung für Civilsachen.

Posen, den 26. März 1860. Die zur Eduard Herrmann Jakobischen Konkursmasse gehörigen, vereint bebauten und bewirtschafteten Grundstücke Stetzewo Nr. 129 und 130, einschließlich der zu letzterem zugeschriebenen Parzelle des Grundstücks Stetzewo Nr. 131, in welchen sich zur Zeit eine konzessionirte Apotheke und eine Gastwirtschaft befindet, abgetheilt zufolge der, nebst Hypothekenschein in der Registratur einzusehenden Tare: a) ohne Rücksicht auf das Apothekergewerbe auf 11,056 Thlr. 5 Sgr. 5 Pf., b) unter Berücksichtigung des Apothekergewerbes und der zu demselben gehörigen Utensilien und Vorräthe auf 18,906 Thlr. 5 Sgr. 5 Pf.,

soll am 16. November c. Vormittags 10 Uhr an ordentlicher Gerichtsstelle subhastirt werden.

